

# Die Bedeutung von Beziehungen aus Sicht der Jugendlichen in therapeutischen Jugendwohngruppen

Eine Untersuchung mit der Repertory-Grid-Technik zu Beziehungen in  
der Bezugsbetreuung für Jugendliche mit ›Bindungsstörungen‹ in  
sozialtherapeutischen Jugendwohngruppen in Berlin



Bachelorarbeit zur Erlangung des Akademischen Grades

»Bachelor of Arts«

im Studiengang »Soziale Arbeit«

vorgelegt von: Pierre Gillmann, Matrikel-Nummer: 36460

Erstgutachter: Dipl.-Soz.arb./Dipl.-Soz.päd., Dipl.-Psych. Krause-Lanius

Zweitgutachterin: Prof. Dr. phil. Gahleitner

eingereicht im: Wintersemester 2010/2011, am 30. November 2010

## Inhaltsverzeichnis

<b>Abbildungsverzeichnis</b>	<b>3</b>
<b>Tabellenverzeichnis</b>	<b>4</b>
<b>1. Einleitung</b>	<b>5</b>
<b>I. Theorie</b>	<b>8</b>
<b>2. Therapeutische Jugendwohngruppen</b>	<b>8</b>
2.1. Klientel . . . . .	8
2.2. Bezugsbetreuung . . . . .	9
<b>3. Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz</b>	<b>10</b>
<b>4. Bindung</b>	<b>13</b>
4.1. Innere Arbeitsmodelle und das Konzept der Feinfühligkeit . . . . .	14
4.2. Bindungsorganisation und Bindungsmuster . . . . .	15
4.3. Desorganisierte Bindungen und Bindungsstörungen . . . . .	16
4.4. Bindungen und Bindungsrepräsentationen im Jugendalter . . . . .	17
<b>5. Persönliche Beziehungen</b>	<b>18</b>
5.1. Eltern-Kind-Beziehungen . . . . .	19
5.2. Beziehungen im Jugendalter . . . . .	20
5.3. Hilfebeziehungen in therapeutischen Wohngruppen . . . . .	21
5.3.1. Beziehungsangebote . . . . .	21
5.4. Bindung und soziales Umfeld als Schutz- und Risikofaktoren . . . . .	22
<b>II. Empirie</b>	<b>24</b>
<b>6. Die Psychologie der persönlichen Konstrukte</b>	<b>24</b>
6.1. Die konstruierte Wirklichkeit: Der konstruktive Alternativismus . . . . .	24
6.2. Die Persönlichkeit: persönliche Konstrukte & das Konstruktsystem . . . . .	25
6.3. Role-Construct-Repertory-Test . . . . .	26
6.3.1. Inhaltliche Auswertungen . . . . .	28
6.3.2. Die Selbst-Identitätsgrafik . . . . .	28
6.3.3. Die Hauptkomponenten-Analyse . . . . .	30
<b>7. Ablauf der Untersuchung</b>	<b>30</b>
<b>8. Darstellung der Ergebnisse</b>	<b>32</b>
8.1. Fall Mareike . . . . .	32
8.1.1. Interview . . . . .	33

---

8.1.2.	Inhaltliche Auswertung . . . . .	33
8.1.3.	Selbst-Identitätssystem . . . . .	35
8.1.4.	Hauptkomponentenanalyse . . . . .	36
8.1.5.	Zusammenfassung . . . . .	37
8.2.	Fall Immanuel . . . . .	38
8.2.1.	Interview . . . . .	38
8.2.2.	Inhaltliche Auswertung . . . . .	39
8.2.3.	Selbst-Identitätssystem . . . . .	40
8.2.4.	Hauptkomponentenanalyse . . . . .	41
8.2.5.	Zusammenfassung . . . . .	43
8.3.	Fall Lukas . . . . .	44
8.3.1.	Interview . . . . .	45
8.3.2.	Inhaltliche Auswertung . . . . .	45
8.3.3.	Selbst-Identitätssystem . . . . .	46
8.3.4.	Hauptkomponentenanalyse . . . . .	47
8.3.5.	Zusammenfassung . . . . .	48
8.4.	Fall Jasmine . . . . .	49
8.4.1.	Interview . . . . .	50
8.4.2.	Inhaltliche Auswertung . . . . .	50
8.4.3.	Selbst-Identitätssystem . . . . .	51
8.4.4.	Hauptkomponentenanalyse . . . . .	52
8.4.5.	Zusammenfassung . . . . .	53
8.5.	Zusammenfassung der Ergebnisse . . . . .	54
 <b>III. Diskussion</b>		<b>57</b>
 <b>9. Beziehungskonstruktion</b>		<b>57</b>
9.1.	Der Einfluss der Identität . . . . .	57
9.1.1.	Die Beschreibung der Identität . . . . .	58
9.1.2.	Die Rolle der Identität . . . . .	59
9.1.3.	Der Einfluss und die Polarisierung der Eltern . . . . .	61
9.1.4.	Schlussfolgerung . . . . .	63
9.2.	Konflikte des Elternhauses . . . . .	63
9.2.1.	Bindungsstörungen als Folge von Konflikten . . . . .	65
9.3.	Die Wohngruppe als Chance . . . . .	65
9.4.	Chancen und Grenzen der Untersuchung . . . . .	67
 <b>10. Implikationen für die Praxis der Sozialen Arbeit</b>		<b>68</b>
 <b>11. Literatur</b>		<b>71</b>

## Abbildungsverzeichnis

7.1. Ablauf der Repertory Grid Untersuchung (vgl. M. Fromm, 2002, S. 201) . . . . .	31
8.1. Selbst-Identitäts-Grafik von Mareike . . . . .	35
8.2. Hauptkomponentenanalyse von Mareike . . . . .	36
8.3. Selbst-Identitäts-Grafik von Immanuel . . . . .	40
8.4. Hauptkomponentenanalyse von Immanuel . . . . .	41
8.5. Selbst-Identitäts-Grafik von Lukas . . . . .	47
8.6. Hauptkomponentenanalyse von Lukas . . . . .	48
8.7. Selbst-Identitäts-Grafik von Jasmine . . . . .	51
8.8. Hauptkomponentenanalyse von Jasmine . . . . .	52

## Tabellenverzeichnis

3.1. Phasen der Adoleszenz mit ihren normalen und krisenhaften Entwicklungen (Zusammenfassung, nach Streeck-Fischer, 2006, S. 37) . . .	11
3.2. Phasen der Ablösung und Identitätsentwicklung (nach Streeck-Fischer, 2006, S. 20) . . . . .	13
8.1. Konstrukte von Mareike . . . . .	33
8.2. Grid von Mareike . . . . .	34
8.3. Einteilung der Elemente der TWG nach Besetzung von Mareike . . .	34
8.4. Eigenwertvarianzen nach Slater von Mareike . . . . .	36
8.5. Konstrukte und Gegenkonstrukte von Immanuel . . . . .	39
8.6. Grid von Immanuel (Auswahl TWG) . . . . .	39
8.7. Eigenwertvarianzen nach Slater von Immanuel . . . . .	41
8.8. Elementladungen in drei Dimensionen bei Immanuel . . . . .	42
8.9. Konstrukte von Lukas . . . . .	45
8.10. Grid von Lukas (Auswahl) . . . . .	46
8.11. Eigenwertvarianzen nach Slater von Lukas . . . . .	47
8.12. Konstrukte von Jasmine . . . . .	50
8.13. Einteilung der Elemente der TWG nach Besetzung von Jasmine . . .	51
8.14. Eigenwertvarianzen nach Slater von Jasmine . . . . .	52

## 1. Einleitung

Täglich ist jeder herausgefordert in »Beziehung zu treten«. Sei es um seinem Freundeskreis zu pflegen oder eine neue Beziehung zu jemanden Unbekannten aufzubauen. Jeder nimmt Beziehungserfahrungen aus seiner Jugendzeit bis ins hohe Alter mit. Dabei stellt die Jugendzeit auf der einen Seite eine Zeit des »Sturm und Drangs«, auf der anderen Seite eine Zeit voller Verzweiflungen und Nieder schläge dar. In dieser Zeit werden die ersten intensiven Beziehungen geknüpft und jeder steckt in einer konflikthaften Ablösephase von seiner Herkunftsfami lie, eng verbunden mit einer Neuorientierung von Norm- und Wertvorstellun gen.

Nicht jeder bzw. jedem Jugendlichen fällt die Herausforderung einer Neuorien tierung von Werten und Normen leicht, im Gegenteil sogar: Die Neuorientierung stellt eine enorme Hürde für Jugendliche dar. Für einige Jugendliche bedeutet dies eine Krisenzeit. Sie entwickeln Verhaltensauffälligkeiten oder »psychische Stö rungen« als Antwort auf ihr persönliches Versagen. Für die Eltern und engsten Verwandten und Bekannten sorgt bereits die durch die Adoleszenz einsetzende Veränderung ihres Schützlinges für Probleme. Wird die bzw. der Jugendliche sel ber mit dieser Situation nicht fertig, ist dies eine doppelte Herausforderung für alle Beteiligten. Nicht alle Eltern sind in der Lage damit umgehen zu können, sei es aufgrund »mangelner Feinfühligkeit« oder einer Vielzahl eigener Proble me.

Die therapeutischen Jugendwohngruppen haben sich – vor allem in Berlin – als ei ne besondere Form der Heimerziehung auf Jugendliche mit diesen Auffälligkeiten spezialisiert. Die Jugendlichen erhalten in einem geschützten Rahmen eine intensi ve Betreuung, haltgebende Strukturen und einen organisierten Alltag, kombiniert mit therapeutischen Angeboten. Unterstützt werden sie von der Bezugsbetreuung, die eine direkte Begleitung übernimmt. Mit deren Hilfe soll eine tragfähige – na hezu elternähnliche – Beziehung aufgebaut werden.

Die Bezugsbetreuung soll vor allem die Jugendlichen aus der Krisenzeit beglei ten, so dass diese auch neue Beziehungen erlernen und erleben können. Diese familienähnliche Struktur ermöglicht »Korrekturen« auf vielfältiger Art und Wei se: Durch neue Beziehungs- und Bindungserfahrungen können Jugendliche neue adaptive Strategien erlernen, durch einen neuen Umgang mit sich selbst sind sie in der Lage eine eigene Identität zu finden, durch die intensive Betreuung sind sie in der Lage wieder ein Teil der Gesellschaft zu werden und tragfähige Beziehun gen aufzubauen.

In meinem Praxissemester habe ich dabei den Umgang mit Beziehungen in einer therapeutischen Jugendwohngruppe miterleben. So stellen Beziehungen das Fun

dament der täglichen Arbeit in der Wohngruppe dar. Jugendliche bauen nicht nur untereinander Beziehungen auf, sie bauen auch zum pädagogisch-therapeutischen Team und vor allem zur Bezugsbetreuung sehr individuelle Beziehungsmuster auf.

Beziehungen stellen daher ein wesentliches Fundament der Arbeit dar. Sie sind einerseits Ausdruck der eigenen Identität, andererseits sind sie notwendig, um im System Gesellschaft überhaupt angenommen zu sein. Daher ergibt sich folgende Forschungsfrage, welche sich durch diese Arbeit hindurchziehen wird:

»Wie konstruieren und beschreiben Jugendliche aus therapeutischen Jugendwohngruppen ihre Beziehungen und ihr soziales Umfeld im Rahmen der therapeutischen Jugendwohngruppe?«

Der Blick in die Jugendlichen soll dabei vor allem eine hilfreiche Unterstützung für die Professionellen der Sozialen Arbeit sein, die ständig in Begleitung mit den Jugendlichen und ihrer Beziehungsherausforderungen stehen. Es soll ihnen ein Einblick in die Sicht der Jugendlichen mit denen sie täglich arbeiten gewährt werden, mit dem Ziel tragfähige Beziehungen gestalten zu können.

Dieser Blick wird durch den Role-Construct-Repertory-Test (oder auch Repertory-Grid-Technik) erfasst. Dabei haben die Jugendlichen die Möglichkeit ihre individuelle Sichtweise auf die Wohngruppe zu äußern und eigene Bilder von den Personen wiederzugeben.

Dabei soll im theoretischen Teil geschaut werden, welche Rolle Beziehungen für die Entwicklung der Jugendlichen spielen und wie sie Beziehungen gestalten. Daher wird im ersten Kapitel geklärt, welche Konzeption therapeutische Jugendwohngruppen verfolgen, was die Jugendlichen mitbringen und was die Bezugsbetreuung als besonderes konzeptionelles Element darstellt. Dabei wird ein Einblick in die Entwicklungsaufgaben und die Problematiken der Jugendlichen gegeben. Im abschließenden Teil des ersten Kapitels wird auf die Bezugsbetreuung als besondere konzeptionelle Arbeit in den Wohngruppen eingegangen. Im zweiten Teil wird dann auf die Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen eingegangen, da die therapeutischen Wohngruppen von krisenhaften Entwicklungen ausgehen.

Im dritten Teil wird dazu auf die Bindungstheorie und die Bindungsentwicklung von Kindern geschaut, da sie die Grundlage von den Eltern-Kind-Beziehungen darstellen. So sollen wichtige Aspekte der Bindungstheorie beleuchtet und negative Folgen in Form von ›psychischen Störungen‹ herauskristallisiert werden, die im Zusammenhang mit den Entwicklungsaufgaben stehen. Im vierten Teil wird in Abgrenzung zur Bindungstheorie die Theorie der Persönlichen Beziehungen mit

dem Fokus auf Beziehungen im Jugendalter ausgeführt. Im Abschluss des theoretischen Teils wird aufgezeigt, wie Bindungen und Beziehungen als Schutz- und Risikofaktoren wirken können.

Die empirische Untersuchung verläuft mittels der Repertory-Grid-Technik. Dazu wird im ersten Kapitel die Hintergrundtheorie und im Anschluss daran die Vorgehensweise vorgestellt. Zum Abschluss des empirischen Teiles werden vier Fälle exemplarisch mit Hilfe der Selbst-Identitäts-Grafik und der Hauptkomponentenanalyse ausgewertet. Dabei werden verschiedene Beziehungspersonen der Wohngruppe herauskristallisiert.

Im Diskussionsteil wird zunächst geschaut, inwiefern die Beziehungen konstruiert werden. Dabei wird die Grundlage von Beziehungen näher beleuchtet und erarbeitet. Im Anschluss daran wird der Einfluss und die Wechselwirkung von den Eltern und weiteren Beziehungspersonen erarbeitet. Abschließend wird geschaut, welche Rolle die Wohngruppe für die Jugendlichen hat. Am Schluss wird diskutiert, inwiefern dies eine Rolle für die Praxis der Sozialen Arbeit in den therapeutischen Wohngruppen spielt.

Der Anhang beinhaltet alle nicht verwendeten Materialien und befindet sich auf der beiliegenden CD-ROM.

# Teil I. Theorie

## 2. Therapeutische Jugendwohngruppen

Bei therapeutischen Jugendwohngruppen handelt es sich um stationäre Hilfen für Jugendliche, die eine psychologisch geleitete sozialpädagogische Hilfe im Sinne des § 27 SGB VIII in Verbindung mit den §§ 27 (3), 30, 34, 35, 35a und 41 SGB VII benötigen. Bei ihnen wurde in aller Regel eine »psychische Störung« diagnostiziert oder es bahnt sich eine Entwicklung dahingehend an. Die therapeutischen Jugendwohngruppen unterscheiden sich jedoch sowohl quantitativ als auch qualitativ von weiteren betreuten Wohnformen ohne therapeutischen Kontext. Auf quantitativer Ebene unterscheiden sie sich durch die Betreuungsdauer von 24 Stunden, auf qualitativer Ebene vor allem durch die Betreuungsqualität. Dies wird erreicht durch eine intensive Betreuung am Einzelfall, in der Begleitung bei »alltags-praktischen Anforderungen« (AK TWG, 2009, S. 10) und der engen Verzahnung von pädagogischer und therapeutischer Arbeit auf Ebene des Wohnbereiches. (vgl. Gahleitner, Krause & Rosemeier, 2009, S. 6; AK TWG, 2009, S. 9–11)

Das »therapeutische Milieu« ist die gemeinsame Arbeitsbasis der therapeutischen Jugendwohngruppen. Es bildet sich aus einer »Kombination aus Erziehung, Pädagogik und Therapie« (Lindauer, 2005, S. 17), darüber hinaus lässt sich die Bildung dieses Milieus auf zwei Ebenen näher beschreiben: Die Alltagsebene, bei der eine stationäre Bezugsbetreuung etabliert wird, und die psychotherapeutische Ebene, bei der eine therapeutische, tragfähige Beziehung den Alltag der Jugendlichen entlastet. (vgl. Lindauer, 2005, S. 17; Gahleitner et al., 2009, S. 7)

Folglich ist die Arbeit in einer therapeutischen Wohngruppe beziehungsintensiv, wobei der äußere Rahmen mit Hilfe der Bezugsbetreuung und der innere Rahmen mit Hilfe der therapeutischen Beziehung geschaffen wird. Gahleitner (2008) sieht »emotional korrigierende Erfahrungen« als den Kern des Handelns des pädagogisch-therapeutischen Teams. (Gahleitner, 2008)

### 2.1. Klientel

Jugendliche, die in einer therapeutischen Wohngruppe leben, leiden meist an »psychischen Störungen« oder gelten als »psychisch beeinträchtigt«. Die Jugendlichen sind geprägt von krisenhaften Entwicklungen und Klinikaufenthalten. Die Eltern

oder andere Einrichtungen der Jugendhilfe sind oft überfordert mit der Betreuung oder die Ursache der Problematik.(vgl. Gahleitner & Schmude, 2005, S. 7; AK TWG, 2009, S. 9)

Bei den Jugendlichen der therapeutischen Wohngruppen sind *Anpassungsstörungen*, *Drogenmissbrauch* oder *Persönlichkeitsstörungen* häufiger zu beobachten, zudem haben viele Jugendliche eine Störung des Sozialverhaltens bzw. emotionale Störungen. Dabei sind gleichzeitig Defizite, wie mangelnde Autonomie, soziale Unsicherheit und mangelhafte Alltagserfahrungen, vermehrt zu beobachten.(vgl. AK TWG, 2009, 16f.) Darüber hinaus gibt es zahlreiche Störungen, die im Jugendalter gehäuft vorkommen und somit auch in den therapeutischen Jugendwohngruppen auftreten können. So zählt Häfele (2005) weitere Störungen auf, darunter vor allem: Identitätskrisen, Störungen der sexuellen Entwicklung, Autoritätskrisen sowie Persönlichkeitsstörungen.(vgl. Häfele, 2005, S. 52). Streeck-Fischer (2006) erweitert diese Aufzählung, indem sie krisenhafte Entwicklungen auch in Phasen der Adoleszenz hervorhebt und den ›normalen‹ Entwicklungen gegenüberstellt.

## 2.2. Bezugsbetreuung

Eines der Kernkonzepte der Arbeit in therapeutischen Jugendwohngruppen ist die Bezugsbetreuung. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellt die Arbeitsbasis der Bezugsbetreuung eine besondere Herausforderung dar. Jede Bezugsbetreuerin bzw. jeder Bezugsbetreuer übernimmt dabei die Verantwortung einer bzw. eines Jugendlichen. Die Bezugsperson wird dabei von der jeweiligen Mitarbeiterin bzw. des jeweiligen Mitarbeiters innerhalb einer individuellen, professionellen pädagogischen Beziehung unterstützt, wobei die individuellen Ressourcen und Bedürfnisse vor allem berücksichtigt werden. Die Basis dieser Beziehung bildet sich aus den Gefühlen *Angenommenheit* und *Akzeptanz*. Die zentrale Aufgabe der Bezugsbetreuung ist somit der Aufbau einer tragfähigen Beziehung zur Bezugsperson. Nach Schroll (2007) sind therapeutische Maßnahmen erst in einer sicheren pädagogischen Beziehung wirksam, daher definiert sie die Bezugsbetreuung wie folgt:(vgl. Schroll, 2007, 17f.)

»Bezugsbetreuung stellt ein organisatorisches und pädagogisches Konzept dar, das die größtmögliche individuelle Betreuung und Versorgung von hilfebedürftigen Menschen im Kontext einer Hilfestruktur (Einrichtung, Organisation o.ä.) durch die Bündelung von Zuständigkeit und Verantwortung sowie durch die Schaffung einer individuellen, professionellen und tragfähigen Beziehung ermöglicht.«(Schroll, 2007, S. 18)

### 3. Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz

Jugendliche müssen mit Beginn ihrer Pubertät »Meilensteine«(Streeck-Fischer, 2006, S. 11) bewältigen, welche sich auch zu Hindernissen entwickeln können. In der sogenannten Adoleszenz, welche bis zum Alter von zwanzig Jahren andauert, stellen sich nach Streeck-Fischer (2006) fünf entscheidende Entwicklungsaufgaben:(vgl. Streeck-Fischer, 2006, S. 12)

1. Veränderung des Körpers
2. Ablösung von den Eltern
3. Aufbau neuer Beziehungen- und Beziehungsformen sowie Integration von sexuellen Bedürfnissen
4. Entwicklung von Selbstvertrauen und einem neuen Wertesystem
5. Gewinnung einer sozialen und beruflichen Identität

Diese zentralen Entwicklungsaufgaben bündeln sich vor allem in der Identitätsentwicklung. Sie ist die »besondere Persönlichkeit«(Grossmann & Grossmann, 2004, S. 455), »das eigene Verständnis«(Grossmann & Grossmann, 2004, S. 455) und das Bild der anderen,(vgl. Grossmann & Grossmann, 2004, 454f.) folglich stellt die Identität, das Bild von sich Selbst, seinem Ideal und die reflektierte Wahrnehmung der Anderen dar.

Dabei machen die Jugendlichen in ihrer Entwicklung verschiedene Phasen durch. Streeck-Fischer (2006) teilt die Adoleszenz in drei Phasen ein: Die *Frühadoleszenz*, die *mittlere Adoleszenz*<sup>1</sup> und die *Spätadoleszenz*, in welchen sie unterschiedliche Veränderungen durchmachen.(vgl. Streeck-Fischer, 2006, S. 20)

#### Veränderung des Körpers

Mit der biologischen Reifung müssen Jugendliche körperliche Veränderungen akzeptieren lernen, was mehr oder weniger ein als Problem wahrgenommen wird. Die Jugendlichen erleben sich häufig fremd oder sie finden ihr äußeres im gleichgeschlechtlichen Elternteil wieder. So reagieren Jugendliche entweder damit ihren Körper besonders zu beachten oder ihn zu verleugnen. Sie suchen Sicherheit durch bewusste Veränderungen, um sich selber zu akzeptieren und um eine körperliche Identität aufzubauen.(vgl. Streeck-Fischer, 2006, S. 12; Grossmann & Grossmann, 2004, 454f.)

---

<sup>1</sup>An einigen Stellen vermerkt die Autorin, dass es sich hierbei um die »eigentliche« Adoleszenz handelt

Tabelle 3.1: Phasen der Adoleszenz mit ihren normalen und krisenhaften Entwicklungen (Zusammenfassung, nach Streeck-Fischer, 2006, S. 37)

Phase	Normale Entwicklung	Krisenhafte Entwicklung
Frühe Adoleszenz	Biologische Veränderungen Wachstumsschub Sekundäre Geschlechtsmerkmale Triebdruck	Verlust der Eltern in ihren Stützfunktionen Blockierte Adoleszenz, z.B. Reifungsstopp durch Magersucht Forcierte Adoleszenz, z.B. Drogen, Alkohol
Eigentliche Adoleszenz	Polarisierung gut / böse Zeitweilige verzerrte Realitätswahrnehmungen Stimmungsschwankungen Handeln als Weg der Selbsterkenntnis (Experimentieren mit Drogen, Kleidung)	Drogen, Alkohol, Gewalt selbstverletzendes Verhalten Subkultur als neue Heimat
Späte Adoleszenz	Integration und Bewältigung kindlicher Traumata Ich-Ziele	Chronifizierte, zerbrochene Adoleszenz

Die körperlichen Veränderungen bewirken bei den Jugendlichen Unsicherheit bezüglich ihres ›Ichs‹. Sie bauen verschiedene Vorstellungen von sich selbst auf, zwischen welchen sie hin und her pendeln. In diesem Prozess setzen sich die Jugendlichen mit ihrer Identität – ihrer Ideal- und Selbstvorstellung – soweit auseinander, dass sie einen realistischen ›Typ‹ von sich finden selbst. (vgl. Streeck-Fischer, 2006, S. 12)

### Ablösung von den Eltern

Der Kampf um Autonomie vom Elternhaus ist eine entscheidende Entwicklungsaufgabe der Jugendlichen, bei der sie gleichzeitig Aufmerksamkeit und Versorgung wollen. Die Überwindung dieses Widerspruches stellt eine essentielle Aufgabe für die Eltern und Jugendlichen dar. Der kritische und überprüfende Blick auf die Eltern-Kind-Beziehung von den Jugendlichen stellt den Lebensentwurf der Eltern in Frage. Bei Unstimmigkeiten kommt es in Folge dessen zu heftigen inneren und äußeren Auseinandersetzungen. Die Jugendlichen halten dabei an den idealen Elternbildern der Kindheit fest, während die Elternbilder des Jugendalters durchweg negativ betrachtet werden. (vgl. Streeck-Fischer, 2006, 13f.)

### **Neue Beziehungen**

Jugendliche suchen in Beziehungen zu gleich- und andersgeschlechtlichen Gleichaltrigen abgrenzende neue Normen und Orientierungen der ›Erwachsenen‹. Dabei stellt der Aufbau von sexuellen Beziehungen eine sehr schwierige Aufgabe dar.(vgl. Streeck-Fischer, 2006, S. 14)

Auf dem Weg des Selbständig-Werdens nutzen und suchen Jugendliche andere Mittel für den Übergang. So dient die Zugehörigkeit in eine Peer-Gruppe oder das Verehren eines Idols letztlich der Selbstfindung, was sie vor allem mit modischen Accessoires zur Geltung bringen. Gleichzeitig erproben sie im Zuge der Auseinandersetzung mit den Eltern verschiedene Lebenseinstellungen und Peer-Gruppen. Je unsicherer die Jugendlichen in der Adoleszenz sind, desto stärker sind Bedürfnisse nach Accessoires und Ausprobieren verschiedener Lebenseinstellungen.(vgl. Streeck-Fischer, 2006, S. 14f.)

### **Selbstvertrauen und neues Wertesystem**

Die kindlichen Normen und Werte sind ursprünglich nach denen der Eltern ausgerichtet. Mit der Ablösung von den Eltern hingegen stellen die Jugendlichen diese Normen und Werte in Frage. Sie müssen eigenständige Wert- und Lebensvorstellungen entwickeln. Oftmals geschieht dies gleichzeitig mit der Verabschiedung der Normen und Werte der Eltern, wobei keine Neuen den Platz eingenommen haben. In dieser Phase können »antisoziale Verhaltensweisen«(Streeck-Fischer, 2006, S. 15) auftreten.(vgl. Streeck-Fischer, 2006, S. 15)

### **Soziale und berufliche Identität**

Ein notwendiger Prozess in der Identitätsentwicklung in der Adoleszenz ist die Entwicklung einer sozialen und beruflichen Identität, dabei können Jugendliche fortdauernde Konflikte aus ihrer Kindheit aufarbeiten und in ihren Reifeprozess einbinden. So können »lebensgeschichtliche Erfahrungen mit verallgemeinerten Idealvorstellungen«(Streeck-Fischer, 2006, S. 16) verbunden und in die beruflichen Ziele integriert werden.(vgl. Streeck-Fischer, 2006, S. 16)

Nach Streeck-Fischer (2006) sind die Jugendlichen häufig mit der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben überfordert. Daher übernehmen sie auf der einen Seite »überangepasst und überkonform«(Streeck-Fischer, 2006, S. 16) festgelegte Rollenerwartungen der gesellschaftlichen Subsysteme und sind nicht in der Lage sich dem Anpassungsdruck der Gesellschaft einzuordnen. Auf der anderen Seite verweigern sie die soziale Integration in gesellschaftliche Subsysteme und können eine »›Aussteigeridentität‹, mit einem relativ starken Ich«(Streeck-Fischer, 2006, S. 16) entwickeln.(vgl. Streeck-Fischer, 2006, S. 16)

## Die Identitätsentwicklung

Wie bereits eingangs erwähnt ist die Identitätsentwicklung eine zentrale Entwicklungsaufgabe der Jugendlichen, diese Entwicklung verlangt von dem Jugendlichen ein »freies und verantwortliches Denken und Handeln«(Grossmann & Grossmann, 2004, S. 455). In den einzelnen Phasen der Adoleszenz machen die Jugendlichen unterschiedliche Schritte der Ablösung aber auch der Identitätsentwicklung durch. So zeigen Jugendliche drei Phasen der Ablösung vom Elternhaus und deren Auswirkungen auf die Identitätsentwicklung (vgl. Tabelle 3.2)

Das Selbst, als Folge der Identität ist gefordert, selbstbestimmt und von den Eltern unabhängig zu handeln, in soziale Rollen zu gehen und sich eine realistische gegenwärtige und zukünftige Rolle vorzustellen.(vgl. Grossmann & Grossmann, 2004, 454f.) Die Identitätsentwicklung dient schlussendlich dazu, ein eigenständiges Individuum zu werden.

Tabelle 3.2: Phasen der Ablösung und Identitätsentwicklung (nach Streeck-Fischer, 2006, S. 20)

Phase	Ablösung	Identitätsentwicklung
1. Phase	Differenzierung Infragestellung der kindlichen Elternbilder	Schamkrise Infragestellung des kindlichen Selbstbildes
2. Phase	Üben und Erproben mit passagerer Verwendung narzisstischer Selbstkonfigurationen und Übergangsobjekte	
3. Phase	Zunehmende Getrenntheit, Überwindung des narzisstischen Durchgangsstadiums Entwicklung zunehmend realistischer Elternbilder	Entwicklung eines zunehmend realistischen Selbstbildes

## 4. Bindung

Bowlby (2006a) entwickelte in den 1940er und -50er Jahren die Bindungstheorie als damalige konkurrierende Sichtweise auf das Verhalten zwischen Mutter und Säugling. Er sieht sowohl die Mutter als auch den Säugling als »Teilnehmer in einem sich wechselseitig bedingten und selbstregulierenden System[s].« (Brisch, 1999, S. 35)

Seiner Meinung nach hat jedes Kind von Geburt an das Bedürfnis sich an eine Mutterfigur zu binden. Dazu entwickelt der Säugling ein Bindungsverhalten, welches vor allem dem Überleben des Säuglings dient. Sobald der Säug-

ling Angst erlebt, sucht er die Nähe zu seiner Mutter oder einer anderen wichtigen Bezugsperson. Dabei kann Angst unterschiedlich ausgelöst werden, vor allem seien hier fremde Situationen und fremde Menschen erwähnt. Der Säugling erhofft sich von der Nähe zur Bezugsperson Sicherheit und Geborgenheit. (vgl. Bowlby, 2006a, S. 178; Bowlby, 2008, S. 19-24; Bowlby, 2003, S. 22; Brisch, 1999, 35f.)

Eine Bindung wird nur zu einer begrenzten Anzahl an Personen aufgebaut, so versteht Bowlby (2008) unter einer Bindung:

»[...] Bindung setzt ein durch spezifische Faktoren gesteuertes starkes Kontaktbedürfnis gegenüber bestimmten Personen voraus und stellt ein dauerhaftes, weitgehend stabiles und situationsunabhängiges Merkmal des Bindungssuchenden dar.«(Bowlby, 2008, S. 22)

Bei der Bindung handelt es sich um ein inneres Modell, dieses zeigt sich nach Bowlby (2003, 2006, 2008) in Form von Bindungsverhalten nach außen. (vgl. Bowlby, 2006a, S. 179; Bowlby, 2008, 22f. Bowlby, 2003, S. 23) Ainsworth (2003b) verdeutlicht das Bindungsverhalten wie folgt:

»Bindungsverhalten ist ein Verhalten, durch das eine differenzierende, gefühlsmäßige Beziehung mit einer Person oder einem Objekt entsteht; es beginnt damit eine Kette von Interaktionen, die dazu dienen, die gefühlsmäßige Bindung zu festigen.«(Ainsworth, 2003b, S. 102)

Dieses Verhalten tritt vor allem im Kleinkindalter auf und verblasst im Alter, bleibt jedoch stets erhalten. Wenn die Nähe zur Bindungsperson hergestellt ist, kann das Kind im Idealfall von dieser Basis aus – auch als »sicherer Hafen«(Ainsworth, 2003b, S. 106) bekannt – seine Umwelt explorieren, kehrt aber immer wieder zur Basis zurück. Dieses Verhalten entwickelt sich je nach Alter, Lebensumstände, Geschlecht und Erfahrungen zur Bindungsperson unterschiedlich.(vgl. Bowlby, 2003, S. 23; Ainsworth, 2003b, S. 106)

#### **4.1. Innere Arbeitsmodelle und das Konzept der Feinfühligkeit**

Die Entwicklung des Bindungsverhalten eines Kindes wird vorrangig durch die alltäglichen Bindungserfahrungen mit den Bindungspersonen geprägt. Es entwickelt Erwartungshaltungen über die Umwelt, seiner Eltern und im Laufe der Entwicklung auch über sich selbst. Dazu verinnerlicht das Kind Modelle von Interaktionen sowie das Bindungsmuster, u.a. durch wiederholende Bindungserfahrungen. Diese inneren Arbeitsmodelle »sind Vorstellungen über Regeln, Gefühle

und Gedanken über sich selbst oder ›das Selbst‹ und über andere«(Grossmann & Grossmann, 2004, S. 453). Sie bilden sich etwa mit dem achten Lebensmonat heraus.(vgl. Gahleitner, 2009) In der Entwicklung des Kindes verfestigen sich die inneren Arbeitsmodelle soweit, das diese sich nur schwer verändern lassen. (vgl. Bowlby, 2006b, S. 195–198; Bowlby, 1980, 173f.)

Die inneren Arbeitsmodelle entstehen vor allem durch Bindungserfahrungen. Demnach ergeben positive Erfahrungen zur Bindungspersonen hilfreiche Arbeitsmodelle. Wie Ainsworth und Wittig (2003) feststellten, hat dabei die Feinfühligkeit der Mutter einen maßgeblichen Einfluss und entscheidet darüber, wie eine Bindung gelingen kann. Ainsworth (2003a) entwickelte dazu das »Konzept der Feinfühligkeit«, darunter versteht man die »Fähigkeit, der Mutter, die Signale und Mitteilungen, die im Verhalten ihres Kindes enthalten sind, wahrzunehmen und richtig zu interpretieren und diese – wenn dieses Verständnis gegeben ist – prompt und angemessen zu beantworten.«(Ainsworth, 2003a, S. 414) Daher stellt das Konzept der Feinfühligkeit eine entscheidende Grundlage für die Bindungsentwicklung und -organisation dar.(vgl. Ainsworth & Wittig, 2003, S. 143)

## **4.2. Bindungsorganisation und Bindungsmuster**

Bowlby (2006a) ging bereits früher davon aus, dass das Bindungsverhalten organisiert sein muss. Die Ergebnisse von Ainsworth (2003b) zeigen, dass das Bindungsverhalten konstant organisiert ist und sich bei jeder Person zeigen kann, wobei bei der Mutterfigur die intensivste Bindung festgestellt wurde.(vgl Bowlby, 2006a, 197f.)

Ainsworth und Bell (2003) sowie Ainsworth, Bell und Stayton (2003) haben durch den »Fremde Situations Test« das Bindungsverhalten von Säuglingen zu ihren Müttern erforscht und dabei unterschiedliche Muster von Bindungsorganisation entdeckt. Dies ist vor allem abhängig von der Bindung der Mutter zum Kind, der sogenannten Feinfühligkeit. Wie sich Bindung ausdrückt hängt ferner davon ab, ob die Bindungsperson erreichbar ist und wie diese die Signale des Kindes wahrnimmt. Bowlby (2008) fasst die Erkenntnisse der Untersuchung von Ainsworth und Bell (2003), bei welcher sie drei Gruppen von Bindungsmustern feststellt, wie folgt zusammen:

- sichere Bindung
- unsicher-ambivalente Bindung
- unsicher-vermeidende Bindung(vgl. Bowlby, 2008, S. 101)

Bei einer *sicheren Bindung* wissen Kinder, dass ihre Mutterfigur bzw. ihre Eltern in Stress- und Angstsituationen ein ›sicherer Hafen‹ sind, der sie emotional unterstützt. Die Kinder haben einen sehr hohen Explorationsdrang, da sie die Sicherheit der Eltern im Hintergrund spüren. Eine sichere Bindung entsteht vor allem durch feinfühliges Reagieren auf die Signale des Kindes seitens der Mutterfigur.(vgl. Bowlby, 2008, S.101)

Bei einer *unsicher-ambivalenten* Bindung haben die Kinder Ungewissheit, wann die Mutterfigur ein ›sicherer Hafen‹ ist. Sie entwickeln Trennungsängste, sie klammern sich an die Mutter und können kaum Explorationsdrang zeigen. Eine unsicher-ambivalente Bindung entsteht durch die Bedrohung von Trennungssituationen oder zu wenig Unterstützung seitens der Bezugsperson.(vgl. Bowlby, 2008, S.101)

Bei einer *unsicher-vermeidenden Bindung* wissen die Kinder, dass sie bei der Bezugsperson auf Ablehnung treffen, sie stellt keinen ›sicheren Hafen‹ dar. Dadurch verzichten diese Kinder in Zukunft auf Hilfe bzw. fremde Unterstützung. Dieses Verhaltensmuster entsteht vor allem bei wiederholten Ablehnungen oder Konflikten seitens der Bezugsperson.(vgl. Bowlby, 2008,S.101)

### **4.3. Desorganisierte Bindungen und Bindungsstörungen**

In verschiedenen Studien konnte bei einigen Kindern ein weiteres Bindungsmuster festgestellt werden: Die desorganisierte Bindung. Dabei zeigen Kinder in Stresssituationen Verhaltensweisen, die nicht als adaptive Strategien angesehen werden können, so zeigen sich »Unterbrechungen und Anomalien in der Organisation und Orientierung«(Hesse & Main, 2002, S. 219). Auch hier zeigen sich einzelne Unterformen, die die Autoren nicht näher untersucht haben.(Hesse & Main, 2002, S. 219)

Misshandelte und traumatisierte Kinder sind vor allem von einem desorganisierten bzw. desorientierten Verhalten gefährdet, aber auch ängstigendes Elternverhalten kann dazu führen.(vgl. Hesse & Main, 2002) Desorganisierte Anteile bedeuten jedoch keineswegs, dass dies pathologische Auswirkungen hat. So beleuchtet Brisch (1999), dass auch Kinder mit einer sicheren Bindung desorganisierte Anteile zeigen können. (vgl. Brisch, 1999, S. 47–49)

Studien konnten einen Zusammenhang zwischen desorganisierten Bindungen und psychischen Symptomatiken, wie Borderline-Persönlichkeitsstörung, Missbrauchs-traumata, Depression und Schizophrenie feststellen. Offensichtlich hat die desorganisierte Bindung eine besondere Bedeutung in der Entwicklung von psychischen Symptomatiken.(vgl. Brisch, 1999, S. 75–77)

Wird dieses Bindungsmuster das »überragende frühe Interaktionsmuster und nehmen die pathogenen Bindungserfahrungen einen extremen Umfang an, dann können Bindungsstörungen resultieren, die oftmals die verborgenen Bindungsbedürfnisse der Kinder wegen der extremen Verzerrungen im Verhaltensaussdruck nicht mehr erkennen lassen.«(Brisch, 2002, S. 357)

Die klassischen Klassifikationssysteme (ICD-10 und DSM-IV) reichen nicht aus, um Bindungsstörungen angemessen zu klassifizieren. Auch in der Diagnostik wird nach Brisch (1999) dem Bindungsverhalten keine angemessene Rolle gegeben. Daher führt Brisch (1999) eine eigene Typologie an Bindungsstörungen auf:(vgl. Brisch, 1999, S. 80,83–89)

- Keine Anzeichen von Bindungsstörungen
- Undifferenziertes Bindungsverhalten
- Übersteigertes Bindungsverhalten
- Gehemmttes Bindungsverhalten
- Aggressives Bindungsverhalten
- Bindungsverhalten mit Rollenumkehr
- Psychosomatische Symptomatik

#### **4.4. Bindungen und Bindungsrepräsentationen im Jugendalter**

Wie bereits im Abschnitt 3 benannt, ist die Identitätsentwicklung eine wichtige Aufgabe für Jugendliche. Diese Entwicklung geschieht jedoch nicht unabhängig zur Bindungsbeziehung zu den Eltern. Stattdessen wirkt die Bindungsbeziehung bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben mit ein.(vgl. Grossmann & Grossmann, 2004, S. 514)

Je *sicherer* die Bindungsorganisation zu den Eltern ist, desto resilienter sind die Jugendlichen, sie erscheinen weniger hilflos und ihr Selbstbild ist positiver. Bei *distanzierten* Bindungen hingegen bedeutet dies, dass die Jugendlichen weniger über die Bindungsbeziehungen zu den Eltern nachdenken und schlechter mit Konflikten umgehen können. Die Jugendlichen idealisieren sich selbst mit einem negativen Grundgefühl und ein unsicher-vermeidendes Bindungsmuster ist bereits vorher aufgetreten.(vgl. Grossmann & Grossmann, 2004, 515f.)

Eine sichere Bindungsorganisation in der Kindheit bedeutet nicht zwangsläufig eine solche im Jugendalter, so zeigen Grossmann und Grossmann (2004), dass sich Bindungsorganisationen verändern können. Vielmehr lässt sich sagen, dass sicher gebundene Jugendliche eher in der Lage sind Gefühle und Ereignisse realistisch einzuordnen, Hilfe zu erbitten, mit sozialen Erfahrungen umzugehen und

sich besser den Bedingungen anzupassen.(vgl. Grossmann & Grossmann, 2004, 521f.)

## 5. Persönliche Beziehungen

Der Begriff Beziehung wurde in vielfältiger Weise bereits beschrieben, vor allem Paar und Eltern-Kind-Beziehungen gelten nach derzeitigem Forschungsstand als intensiv erforscht. Bisher gibt es aber keine einheitliche Definition persönlicher Beziehungen. Vielmehr wird dieser Begriff in mehreren Disziplinen definiert und darüber hinaus werden persönliche Beziehungen selten in ihren Dimensionen erfasst. Lenz und Nestmann (2009) führen daher elementare Bestandteile und Ebenen persönlicher Beziehungen auf, die in diesen Disziplinen auftauchen, im Folgenden wird daher ein Definitionsversuch unternommen.

Persönliche Beziehungen sind geprägt von sich fortsetzenden, nicht zeitlich begrenzten Interaktionen von mind. zwei Personen und durch einen »Moment der personellen Unersetzbarkeit«(Lenz & Nestmann, 2009, S. 10). Sie ist abzugrenzen von der Bindung, diese stellt nur »einen Teil des komplexen Systems der Beziehung«(Brisch, 1999, S. 35) dar. Unter einer Bindungsbeziehung versteht man daher den bestimmten Teil des Bindungssystems innerhalb einer Beziehung.

Weiterhin sind Beziehungen gekennzeichnet von einem persönlichen Wissen, welches jede Interaktion mitprägt, sowie auf Grundlage der Kontinuität eine »emotional fundierte Bindung der Beziehungspersonen«(Lenz & Nestmann, 2009, S. 11). Neben diesen Bestandteilen einer persönlichen Beziehung nutzen Lenz und Nestmann (2009) fünf Ebenen, mit denen sie vor allem Beziehungen analysieren,(vgl. Lenz & Nestmann, 2009, 20f.) welche aber auch für eine Theoriebildung hilfreich sind:

1. Ebene des Beziehungsalltags
2. Ebene der Person
3. Diskursebene
4. Sozialstrukturelle Ebene
5. Ebene der symbolischen Repräsentation

Die *Ebene des Beziehungsalltags* beschreibt die soziale Praxis einer Beziehung. Sie setzt sich aus einer Kette von Interaktionen zwischen den Beziehungspersonen zusammen. Die *Ebene der Person* umfasst alle Beziehungserfahrungen und die unterschiedlichen Bindungsstile. Sie ist vor allem biographisch determiniert und neben den gesammelten Erfahrungen zählen hierunter die individuellen Eigenschaften und Kompetenzen. Die *Diskursebene* beschreibt die Handlungs- und Deutungs-

muster einer Beziehung, die aufgrund von kulturellen Vorstellungen vorgeben sind. In der *sozialstrukturellen Ebene* werden die Elemente einer Beziehung aufgefasst, die durch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beeinflusst werden. Darunter zählen neben der Gesellschaft als Gesamtsystem auch soziale Milieus und epochale Besonderheiten. Auf der *Ebene der symbolischen Repräsentation* werden Beziehungssymbole, wie Jahrestage erfasst. Diese sind notwendig um den Fortbestand der Beziehung zur Beziehungsperson anzuzeigen.(vgl. Lenz & Nestmann, 2009, 20f.)

### 5.1. Eltern-Kind-Beziehungen

Wie bereits aus der Bindungstheorie erkennbar, stellt die Eltern-Kind-Beziehung eine elementare Beziehung für Jugendliche dar. Im Gegensatz zu anderen Beziehungspersonen sind Eltern maßgeblich entscheidend für die Entwicklung der Qualität weiterer Beziehungen.(vgl. Schuster & Uhlendorff, 2009, S. 279)

Kinder brauchen von Geburt an feinfühlig Bindungspersonen<sup>2</sup>, die in der Lage sind, die Erregungen von Säuglingen regulieren zu können. Diese Feinfühligkeit kann vielfältig beeinträchtigt werden, so kann ein »schwieriges Temperament«(Schuster & Uhlendorff, 2009, S. 297) des Kindes oder psychische Probleme auf Seiten der Eltern diese Feinfühligkeit beeinträchtigen.

Darüber hinaus beeinflussen der elterliche Erziehungsstil und der ökologische Kontext der Familie sich gegenseitig und wirken auf die Eltern-Kind-Beziehung mit ein.(vgl. Schuster & Uhlendorff, 2009, S. 285–287)

#### Veränderung der Eltern-Kind-Beziehungen

Im Laufe des Erwachsenwerdens ändern sich die Eltern-Kind-Beziehungen, daher geben Schuster und Uhlendorff (2009) einen Überblick an den Veränderungen im Schul- und Jugendalter. Spätestens mit Eintritt des *Schulalters* ändern sich die Beziehungen. Die Kinder gehen Beziehungen mit Gleichaltrigen ein. Es stellt sich heraus, dass Kinder oftmals die Sichtweisen und Regeln der Eltern unreflektiert übernehmen, während die der Gleichaltrigen hinterfragt werden. Im *Jugendalter* verändern sich die Beziehungen, die ausgelöst werden durch »symmetrische Beziehungserfahrungen mit Gleichaltrigen«(Schuster & Uhlendorff, 2009, S. 288), des zunehmend reflektiven Denkens und der Pubertät. Die Jugendlichen fordern mehr Autonomie in der Eltern-Kind-Beziehung.(vgl. Schuster & Uhlendorff, 2009, S. 289–291) Während des Jugendalters gehen die Jugendlichen dabei neue Beziehungsformen ein, die im Anschluss vorgestellt werden.

---

<sup>2</sup>Unter Bindungsperson werden meistens die Eltern verstanden

## 5.2. Beziehungen im Jugendalter

Während der frühen Jugendphase (11-14 Jahre) bauen Jugendliche vor allem gleichgeschlechtliche Beziehungen auf. Die Jugendlichen entwickeln dabei feste Freundschaftskonzepte. Zentrale Aufgabe der Freundin oder des Freundes ist dabei die Hereinnahme in das »Denken, Fühlen und Handeln«(Uhlendorff, Spanu & Spenner, 2009, S. 514). Dies gelingt, wenn der bzw. die Jugendliche sich selbst aus der Perspektive eines Anderen sieht. In ihrer Erwartungshaltung berücksichtigen dabei die Jugendlichen die Sichtweise des Anderen, die Freundin bzw. der Freund wird zur moralischen Instanz.

Die Qualität der ersten Jugendphase wird bestimmt durch das wechselseitige Verhalten, auf eine gemeinsame Erwartung auszurichten. Jugendliche gehen vor allem dyadische Beziehungen<sup>3</sup> ein, die von gemeinsamen Übereinkünften geprägt sind. Die eigene Organisation hängt maßgeblich davon ab, das Jugendliche soziale Verpflichtungen eingehen und versuchen gemeinsame Interessen auszuloten. Dazu nutzen Jugendliche vor allem das Spiel zum näheren Kennenlernen, da ein gutes Zusammenspiel Perspektivübernahme fördert, und machen dabei gegenseitige Erfahrungen.

In der Adoleszenz (ab 15 Jahren) wissen die Jugendlichen bereits, was sie und andere wollen und erwarten. Sie sind in ihrem Denken und Handeln an die Konventionen gebunden, können aber noch nicht in Freundschaften über gegenseitige Erwartungen sprechen. Ein Austausch über die gemeinsame Beziehung ist ihnen noch nicht möglich. Daher sind die Beziehungen am Anfang dieser Phase instabil und konflikthaft, es ist daher ein wichtiges Entwicklungsziel die Freundschaftsbeziehungen gemeinsam über eine dritte Position weiterzuentwickeln, Erwartungen gemeinsam herauszuarbeiten und somit die Freundschaften konsistent zu gestalten.(vgl. Uhlendorff et al., 2009, 516f.)

Jugendliche bauen dabei unterschiedliche Formen von persönlichen Beziehungen auf, dabei sind nach Uhlendorff et al. (2009) vor allem vier Beziehungsformen mit Gleichaltrigen in der Entwicklung prägnant:

1. Peer-Beziehungen
2. Cliques
3. Jugendfreundschaften
4. Zweierbeziehungen

Die *Peer-Beziehungen* umfassen unverbindliche Kontakte in Jugendsubkulturen. Diese Beziehungen werden durch ein oder mehrere Merkmale dieser Subkul-

---

<sup>3</sup>Bei den persönlichen Beziehungen wird der Begriff *Zweierbeziehung* bereits für Paarbeziehungen benutzt, welche hier nicht gemeint sind.

tur aufrechterhalten. *Cliquen* sind Gruppenverbände mit Verbindlichkeitscharakter, sie treffen sich regelmäßig und bauen ein gemeinsames Sozialverhalten auf. *Jugendfreundschaften* sind »dyadische, persönliche und informelle Sozialbeziehungen«.(Uhlendorff et al., 2009, S. 520) Es herrscht gegenseitige emotionale Verbindlichkeit und Gemeinsamkeiten bei Interessen. Das Erlernen der Fähigkeit *Zweierbeziehungen* aufbauen zu können ist eine der wichtigsten Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen. Dabei lernen sie den Umgang mit ihren Gefühlen u.a. auch der Liebe<sup>4</sup> kennen und machen ihre ersten sexuellen Erfahrungen mit einer zweiten Person. (vgl. Uhlendorff et al., 2009, S. 518–524)

### 5.3. Hilfebeziehungen in therapeutischen Wohngruppen

In bindungsrelevanten Kontexten wie therapeutischen Wohngruppen können die Erwartungshaltungen zu frühen Bindungspersonen auf die Interaktion zwischen Klientin bzw. Klient und Helferin bzw. Helfer übertragen werden und somit das Bindungssystem aktivieren. So nehmen sicher gebundene Jugendliche eher Hilfe an, während unsicher-vermeidend gebundene Jugendliche hingegen versuchen ihre eigene Autonomie zu repräsentieren und Hilfe ablehnen. Unsicher-ambivalent gebundene Jugendliche akzeptieren zwar Hilfe, vernachlässigen jedoch ihre eigene Autonomie, es entsteht dadurch eine endlose Hilfekommunikation. (vgl. Schleiffer, 2008, S. 124–126)

Da die Jugendlichen auch Bindungserfahrungen mit den Pädagoginnen und Pädagogen in der stationären Einrichtung machen, wenn sie z.B. einsam sind, sie Angst haben oder es ihnen schlecht geht, kann eine feinfühligere Haltung der Betreuerinnen und Betreuer den Jugendlichen positive, bindungskorrigierende Erfahrungen vermitteln. Es ist somit möglich in der stationären Einrichtung Jugendliche beim Aufbau von Beziehungen und Bindungen zu unterstützen und ihnen eine sichere Bindungs- und Beziehungsbasis zur Verfügung zu stellen.(vgl. Schleiffer, 2001, S. 245–247)

#### 5.3.1. Beziehungsangebote

Eine solche Beziehung erfordert einen enormen personellen Aufwand, daher ist die Arbeitsgrundlage der therapeutischen Jugendwohngruppen die Bezugsbetreuung.(vgl. Abschnitt Therapeutische Jugendwohngruppen) Zum Aufbau einer Be-

---

<sup>4</sup>Der Begriff der Liebe wird hier als gegeben angenommen und nicht weiter darauf eingegangen. Umfassend wurde der Begriff u.a. durch E. Fromm (2005) erklärt sowie in der Literatur von Schiller (1993) oder Wedekind (2005) ausgeführt.

ziehung zwischen Jugendlicher bzw. Jugendlichen und der Bezugsbetreuerin bzw. des Bezugsbetreuers hält Lindauer (2005) folgende Beziehungsangebote fest:

1. empathische Parteilichkeit
2. Funktion als »Hilfs-Ich«(Lindauer, 2005, S. 25)
3. Verständnis
4. Lösungsorientierung

Unter empathischer Parteilichkeit versteht sie, das Bezugsbetreuer als »mitfühlende Begleiter«(Lindauer, 2005, S. 25) verstanden werden, die als Vorbild und Vermittler für den Alltag sowie der Realität dienen. Oft werden den Bezugsbetreuern Qualitäten des Elternhauses zugeschrieben oder mit Familienmitgliedern verglichen. Besonders bei stark zwischen *gut* und *böse* denkenden Jugendlichen fordert sie, dass Bezugsbetreuer versuchen sollen die Wahrnehmung auf eine *gute* Person zu lenken. Dies baut zusätzlich Verständnis auf.(vgl. Lindauer, 2005, S. 25)

Unterm »Hilfs-Ich« versteht sie, dass der Bezugsbetreuer dem Jugendlichen als ein Anwalt und Vermittler zur Seite steht. Die Ideen und Bewältigungsstrategien des Betreuers werden einerseits adäquat dem Jugendlichen vermittelt andererseits kann der Bezugsbetreuer in Konflikten für den Standpunkt des Jugendlichen eintreten bzw. Forderungen an ihn verständlich machen.(vgl. Lindauer, 2005, S. 25)

Gemeinsam mit dem Bezugsbetreuer sollen die Jugendlichen auf den Weg gebracht werden eigene Lösungen zu erarbeiten. Dies ermöglicht dem Jugendlichen mehr Ressourcen aufzubauen und sie zu verselbständigen.(vgl. Lindauer, 2005, S. 26)

#### **5.4. Bindung und soziales Umfeld als Schutz- und Risikofaktoren**

Um kritische Ereignisse im Leben bewältigen zu können, beeinflussen Schutzfaktoren eine Person so sehr, dass diese Resilienz entwickelt und kritische Ereignisse gut übersteht. Hat die Person jedoch Risikofaktoren aufgebaut, wird sie vulnerabel und kann gegebenenfalls diese Ereignisse nicht positiv bewältigen. Die Bindungsorganisation und Beziehungsformen können Schutz- bzw. Risikofaktoren im Leben darstellen.(vgl. Gahleitner, 2009, 151f.)

Bei einer sicheren Bindungsorganisation ist ein Kind in der Lage widerstandsfähiger gegenüber emotionalen Belastungen zu sein. Es kann sich optimal entfalten und bei Schwierigkeiten entsprechende Hilfen wahrnehmen.(vgl. Bowlby, 2006b,

S. 321) Eine Bindungssicherheit ermöglicht Kindern auch ein soziales Umfeld aufzubauen und entsprechende soziale Unterstützung zu aktivieren. Somit stellen das soziale Umfeld und einzelne Beziehungen entsprechende Hilfen dar.(vgl. Gahleitner, 2005, 61f. Gahleitner, 2009, 152f.)

Bei einer unsicheren Bindungsorganisation ist ein Kind weniger widerstandsfähig. Es findet keine oder kaum Sicherheit bei seiner Bindungsperson und kann daher Hilfen von den Bindungspersonen nicht wahrnehmen. Wenn sich diese Bindungsorganisation in den Beziehungen des Kindes widerspiegelt, indem dem Kind keine feinfühlig Bindungsperson zur Verfügung steht, wirkt sich dies negativ auf die Entwicklung des Kindes aus.(vgl. Gahleitner, 2009, S. 152)

## Teil II. Empirie

### 6. Die Psychologie der persönlichen Konstrukte

In den 1950er Jahren entwickelte George A. Kelly eine Zwischenposition zu den konkurrierenden Ansätzen der Psychologie. Catina und Schmitt (1993) fassen seine Motivation dazu wie folgt zusammen: »Kelly fand, daß diese Theorien immer etwas von der Vielseitigkeit des Betrachtungsgegenstandes opferten«. (Catina & Schmitt, 1993, S. 11) Kelly übernimmt dazu teilweise die Ideen der Theorien seiner Zeit, so die der Psychoanalyse, der Lerntheorie und des Humanismus. Dennoch grenzt er seine Theorie immer stark von den Anderen ab, so dass zu seiner Zeit die Theorie kaum Beachtung fand.(vgl. Catina & Schmitt, 1993, 11f.)

Im Folgenden wird Kellys Psychologie der persönlichen Konstrukte vorgestellt, indem zunächst er konstruktive Alternativismus als philosophische Grundlage seiner Theorie und dann sein Menschenbild erläutert wird. Im Anschluss daran wird der Role-Construct-Repertory-Test als Methode vorgestellt.

#### 6.1. Die konstruierte Wirklichkeit: Der konstruktive Alternativismus

Der konstruktive Alternativismus stellt das Fundament von Kellys Theorie dar. Er basiert auf der Idee, dass es zwar eine absolute Wahrheit gibt, der Mensch sie aber nur durch die Interpretation dieser wahrnehmen kann. Kelly geht davon aus, dass diese absolute Wahrheit über das Universum zu suchen ist, jedoch nur soweit erfasst werden kann, wie Menschen das Universum bewerten und interpretieren können.(vgl. Kelly, 1986, 20f; Catina & Schmitt, 1993, S. 12)

Folglich gibt es für den Menschen keine feste Struktur der Realität, sondern nur die Auswahl zwischen mehreren Interpretationen. Jeder Mensch verfügt über ein anderes Bild von der Realität, dieses Bild kann jederzeit verändert oder komplett widerrufen werden, somit kann jede noch so eindeutige Interpretation auch komplett neu betrachtet werden.(vgl. Catina & Schmitt, 1993, S. 12)

Jeder Mensch ist danach bestrebt seine Realität wahrzunehmen und sie zu interpretieren. Folglich ist er auch gezwungen ständig seine Realität neu zu entdecken und diese gegebenenfalls umzugestalten, die Realität – im Sinne von Kelly das

Universum – stets zu rekonstruieren. Catina und Schmitt (1993) beschreiben den Vorgang wie folgt:

»Die psychische Energie, die zur Entwicklung psychologischer Prozesse führt, stammt nach Kelly aus dem Versuch eine Wirklichkeit zu erfinden, welche die chaotische Vielfalt der Realität in Ordnung bringt, Gesetzmäßigkeiten feststellt und die Zukunft vorhersehbar macht.«  
(Catina & Schmitt, 1993, S. 13)

## 6.2. Die Persönlichkeit: persönliche Konstrukte & das Konstruktsystem

Der Mensch ist folglich stets auf der Suche nach Antworten, er formuliert Hypothesen zu Realitätseignissen und versucht diese dann weiterzuentwickeln. Diese Hypothesen dienen vor allem dazu, dass ein Mensch Vorhersagen treffen kann und somit die Kontrolle über seine Realität behält. In folge dessen betrachtet Kelly den »Mensch als Wissenschaftler«<sup>5</sup> (Kelly, 1986, S. 18). Dieser Begriff meint jedoch nicht eine bestimmte Kategorie an Menschen, sondern die Menschheit im Allgemeinen. Dadurch verfolgt jeder Mensch ein Ziel, was Kelly (1986) wie folgt zusammenfasst:

»Gewöhnlich wird gesagt, das höchste Ziel des Wissenschaftlers sei Vorhersagen und Kontrolle« (Kelly, 1986, S. 18)

Folglich versucht jeder Mensch Vorhersagen zu treffen und seine Umwelt zu kontrollieren, dazu dient der Prozess des »konstruierens«. Der Mensch denkt und agiert meist zweckvoll, da er auf Grundlage seiner Interpretation der Realität handelt. Das Konstruieren jedoch ist »nicht immer offenkundig, verbal oder formal logisch«(Catina & Schmitt, 1993, S. 13).

Die grundlegende Basis für diesen Vorgang nennt sich »persönliches Konstrukt«. Kelly vergleicht die Funktion eines Konstruktes mit einer »Schablone« (Kelly, 1986, S. 22), die ein Mensch entwickelt, um sich seine Umwelt anzupassen. Dieses Konstrukt ist zunächst einmal eine Unterscheidung. Man unterscheidet die Ereignisse der Realität und gruppiert sie nach Ähnlichkeiten. Durch diese Abstraktion kann der Mensch andere ähnliche Erscheinungen voraussagen. (vgl. Catina & Schmitt, 1993, S. 14) Konstrukte dienen somit weiterführend Ereignisse in bestimmte Kategorien zu ordnen. Das Konstrukt lässt sich auch als eine »Hypothese über die Existenz einer bestimmten Klasse von Dingen« (Catina & Schmitt, 1993, S. 14) definieren. Diese Klasse von Dingen ist in bestimmter Hinsicht untereinander ähnlich und jedoch gleichzeitig unterschiedlich zu anderen Klassen. Ein Kon-

<sup>5</sup>Je nach Literatur, z.B. Scheer, wird auch die Übersetzung »Forscher« gewählt.

strukt ist daher auch immer eine dichotome Einheit, zu jeder Ähnlichkeit gibt es auch ein differenzierendes Kriterium (Gegenteil). (vgl. Catina & Schmitt, 1993, S. 14)

Kelly (1986) formulierte für das Grundverständnis seiner Theorie ein Grundpostulat:

»Die Prozesse eines Menschen werden psychologisch durch die Mittel und Wege kanalisiert, mit deren Hilfe er Ereignisse antizipiert«(Kelly, 1986, S. 59)

Kelly meint damit, dass der Konstruktionsprozess eines Menschen nicht von außen, sondern von einem Selbst hervorgerufen wird. Der Mensch nimmt somit eine aktive Rolle in seiner Konstruktion ein und hat die Freiheit seine gesamten Konstruktionen selber zu verändern. Als Wissenschaftler hat zudem der Mensch die wichtige Rolle zu antizipieren, sprich Ereignisse und Phänomene vorhersehbar zu machen.

Diese Konstrukte bilden im Abschluss eine hierarchische Ordnung an Konstrukten, das sogenannte Konstruktsystem. Es verhält sich wie eine Landkarte: Es ist ein reduziertes, interpretiertes Abbild der Umwelt, an dem man sich orientiert. Dieses System bestimmt am Ende »die Weise in der man denkt, fühlt oder sich verhält«(Catina & Schmitt, 1993, S. 15). Dieses Konstruktsystem ist wie bereits oben erwähnt jederzeit veränderbar.

### 6.3. Role-Construct-Repertory-Test

Der Role-Construct-Repertory-Test ist ein von Kelly (1986) erdachtes und entwickeltes Interviewverfahren zur Untersuchung von Konstruktsystemen. Dabei werden meistens verbale Repräsentationen erfragt, indem die Elemente, auf die sich das konstruieren bezieht, die interviewte Person als Bestandteil einer *Diskriminierungsaufgabe* vorgelegt werden. Durch die Benennung von Ähnlichkeiten und Unterscheide gibt die interviewte Person Auskunft über die Konstrukte im Sinne der Theorie von Kelly. Im Anschluss daran werden alle Konstrukte auf alle Elemente eingeschätzt und es entsteht eine vollständige Matrix von *Konstrukt-Element-Verknüpfungen*, dem sogenannten Repertory-Grid.(vgl. Scheer, 1993, 24f.)

Es gibt kein explizites Standardverfahren zur Erhebung eines Repertory-Grids. Scheer (1993, 24f.) fasst das von Kelly (1986) entwickelte Verfahren, wie folgt zusammen:

1. Erfassen der Personen, Rollen bzw. Rollenträgern als Elemente

2. Erhebung der persönlichen Konstrukte mit der Triadenmethode
3. Einschätzung der Elemente durch mehrstufige Ratings

### **Schritt 1: Die Elemente**

Im ersten Schritt werden zum Thema fixierte Personen sowie das Selbst und Ideal erfasst. Es ist darauf zu achten, dass die Eltern und ggf. die Partnerin bzw. der Partner auftaucht.(vgl. Scheer, 1993, S. 26) Darüber hinaus müssen nach Scheer (1993, S. 26) einige Bedingungen für die Elemente gegeben sein:

1. Die Elemente müssen den Untersuchungsbereich repräsentieren.
2. Die Elemente können erarbeitet oder vorgegeben werden
3. Die Gruppe der Elemente sollte möglichst homogen sein.
4. Es sollten nicht weniger als sechs und nicht mehr als 25 Elemente erfasst werden.
5. Elemente können ggf. auch Konstrukte sein.

Je nach Thema und Fragestellung kann man Elemente weiter einengen, z.B. nach Personen, Situationen, Zeitpunkten und Orten. (vgl. M. Fromm, 2002, S. 201) Es können somit bereits beim Interview Vorgaben gemacht werden.

### **Schritt 2: Die Konstrukte**

Die Konstrukte werden in der Regel mittels der Triadenmethode gewonnen, dazu zieht die Person drei zufällige Karten mit den Elementen. Dabei wird sie aufgefordert zu erläutern »in welcher Weise zwei der drei Elemente einander ähnlich sind und sich darin von dem dritten unterscheiden«(Scheer, 1993, S. 26). Dadurch können gleichzeitig der Ähnlichkeits- und Kontrastpol erfasst werden. Es ist auch möglich die Konstrukte zu standardisieren und vorzugeben. Eine weitere Möglichkeit ist die Dyadenmethode, die einen Paarvergleich nutzt. Diese Methode eignet sich vor allem, wenn für die interviewte Person die Triadenmethode zu komplex ist, z.B. bei Kindern.(vgl. Rosenberger & Freitag, 2009, 492f.)

Scheer (1993) weist explizit darauf hin, dass die Erhebung der Konstrukte eine langwierige Prozedur ist, bei welcher die Konstrukte gegebenenfalls hinterfragt werden müssen. Darüber hinaus soll der interviewten Person auch die Möglichkeit gegeben werden sich Gedanken über die Konstrukte und dessen Pole machen zu dürfen.(vgl. Scheer, 1993, S. 26 – 28).

### Schritt 3: Rating

Zum Schluss werden mit Hilfe eines Formblattes und einer sechsstufigen Skala (nach Scheer, 1993, S. 28) bzw. einer fünf bis dreizehnstufigen Skala (nach M. Fromm, 2002, S. 204) jedem Konstrukt zu jedem Element die entsprechende Ziffer in das Formblatt einzutragen.

#### 6.3.1. Inhaltliche Auswertungen

Raeithel (1993) stellt in seinem Aufsatz: *Auswertungsmethoden für Repertory Grids* eine Vielzahl an inhaltlicher und statistischer Auswertungsmethoden vor. Je nach Anwendungsgebiet und technischer Möglichkeiten ergeben sich dadurch unterschiedliche Auswertungsverfahren. Für eine inhaltliche Analyse soll hierbei die »Gruppierung der Elemente« genügen.

Bei dieser »Technik« wird das Grid auf ähnliche Muster der Eintragungen, vor allem bei den Elementen, durch Vergleich untersucht. Dabei lassen sich einerseits die Elemente gegebenenfalls kategorisieren und vor allem lassen sich die Konstrukte vergleichen. Es wird dann einfacher für Gruppen von Konstrukten Oberbegriffe zu finden und die Konstrukte entsprechend einzuteilen. Darüber hinaus lassen sich besondere Beziehungen zu Elementen feststellen, die dem Patienten nicht bewusst sind.(vgl. Raeithel, 1993, 45f.)

#### 6.3.2. Die Selbst-Identitätsgrafik

*Identität* entsteht nach Bartholomew (1993) durch die Überprüfung von den Selbstelementen – das aktuelle Selbst, dem sozialen Selbst und dem Idealselbst – mit den Ähnlich- und Unähnlichkeiten zu anderen Personen. Diese Überprüfung lässt sich mit Hilfe der *Selbst-Identitäts-Grafik* darstellen.(vgl. Bartholomew, 1993, S. 30)

Bei der Selbst-Identitäts-Grafik werden die Abstände der Elementdistanzen die mit Hilfe der Korrelationen zwischen den Elementen (z.B. nach Slater (1977)) gewonnen. Im Anschluss daran werden die Elementdistanzen zu den beiden Selbstelementen abgetragen. Dazu wird dies auf eine Grafik mit zwei orthogonalen Achsen eingetragen. (vgl. Bartholomew, 1993, S. 30)

Bartholomew geht davon aus, dass in der Regel Selbstelemente bipolar definiert werden, sprich zu einigen Elementen ähnlich und zu anderen Elementen unähnlich sind. Es fällt jedoch auf, dass bei psychischen Störungen oft ein Selbstelement monopolar definiert wird.(vgl. Bartholomew, 1993, S. 31)

Eine Besonderheit stellt der sogenannte Indifferenzbereich dar. Er liegt bei den orthogonalen Achsen in einem Bereich zwischen 0.8 und 1.2, dabei bedeutet der Wert 1 weder eine Ähnlich- noch eine Unähnlichkeit. Bei den Elementen der Selbst-Identitäts-Grafik bedeutet dies, dass die Elemente den Selbstelementen weder ähnlich noch unähnlich sind.(vgl. Bartholomew, 1993, 30f.)

Norris und Makhlouf-Norris (1976, nach Bartholomew 1993) definierten deswegen fünf Formen der »mangelnden Integration des Selbst«(Bartholomew, 1993, S. 31):

**1. Selbst-Isolation**

Keine Elemente haben vom Selbst aus einen Abstand innerhalb von 0.8

**2. Idealselbst-Isolation**

Keine Elemente haben vom Idealselbst aus einen Abstand innerhalb von 0.8

**3. Doppelte Isolation o. soziale Entfremdung**

Maximal zwei Elemente haben vom Selbst und Idealselbst einen Abstand innerhalb von 0.8

**4. Selbst-Idealselbst-Divergenz**

Die beiden Selbstelemente haben mindestens einen Abstand von 1.2 und maximal zwei Elemente haben einen höheren Abstand zum Idealselbst als das Selbst

**5. Selbst-Idealselbst-Konvergenz**

Die beiden Selbstelemente haben einen Abstand von weniger als 0.8 und maximal zwei Elemente liegen näher zum Idealselbst als das Selbst(vgl. Bartholomew, 1993, S. 33)

Kirsch und Jordan (2000) halten andere Abstände fest, so gilt für Abstände von 1.2 der Abstand 1.75 und für 0.8 der Abstand 1.50. Dieser Unterschied resultiert aufgrund unterschiedlicher Berechnungen.(vgl. Kirsch & Jordan, 2000, 47f.)

Böcker (1999) hält darüber hinaus fest, dass man die Selbst-Identitätsgrafik anhand der Quadranten interpretieren kann. Er gibt jedem Quadranten eine besondere inhaltliche Bezeichnung, er beschreibt sie im Uhrzeigersinn links oben beginnend wie folgt: (vgl. Böcker, 1999, S. 83)

**I. Quadrant:** Akzeptanz

**II. Quadrant:** Vorbild

**III. Quadrant:** Konflikt

**IV. Quadrant:** Ambivalenz

### 6.3.3. Die Hauptkomponenten-Analyse

Ein gängiges grafisches Auswertungsverfahren ist die Hauptkomponentenanalyse. Dabei werden die Zahlen der Matrix soweit umgerechnet, dass für die Konstruktpole und Elemente neue Koordinaten auf den sogenannten Hauptachsen entstehen. Diese neuen Achsen kann man nach Raeithel (1993) »als grundlegende Dimensionen des *kognitiven Ähnlichkeitsraums* verstehen«. (Raeithel, 1993, S. 53) Patrick Slater (1977, nach Raeithel, 1993) hat als Erster dieses Auswertungsverfahren für die Ermittlung von Daten für die Repertory-Grids verwendet, dadurch erhält diese Analyse vielfach in der Literatur den Begriff *Slater-Analyse*.

Die Hauptkomponentenanalyse liefert eine ökonomische und bildliche Darstellung der Wechselwirkungen der konstruierten Elemente im Konstruktsystem. Dabei zeigen die Hauptachsen die relevanten Urteilsunterschiede und werden nach ihrer Gewichtung sortiert. Sowohl die Konstrukte als auch die Elemente werden zusammen auf eine Grafik gebracht, wobei die Konstrukte über Vektoren als Raumrichtungen angegeben werden, während die Elemente als Punkte in die Grafik eingetragen werden. (vgl. Raeithel, 1993, 54f.)

Es gibt für diese Analyse keine einheitliche Interpretation, z.B. interpretieren Rosenberger und Freitag (2009) vor allem die Stellung der Elemente zueinander. Je näher Elemente zueinander stehen, desto ähnlicher werden diese wahrgenommen. Raeithel (1993) hält darüber hinaus fest, dass der Abstand zum neutralen Nullpunkt eine Eindeutigkeit in der Konstruktion signalisiert. (vgl. Rosenberger & Freitag, 2009, S. 488; Raeithel, 1993, S. 55)

## 7. Ablauf der Untersuchung

Aufbauend auf die Theorien von Kelly (1986), Scheer (1993) und M. Fromm (2002) erfolgt die Untersuchung mittels des Role-Construct-Repertory-Tests. Es werden konkrete Rollen der therapeutischen Wohngruppen als Elemente erfasst, darüber hinaus wird neben dem Selbst und dem Ideal das *soziale Ich* erfasst. Beim sozialen Ich sollen sich die Jugendlichen vorstellen, wie andere sie sehen. Im Gegensatz zu M. Fromm (2002) werden bei dieser Untersuchung die Konstrukte erhoben und danach findet die Zuordnung statt.

In dieser Untersuchung werden die Elemente über Rollen bereits festgelegt. Neben den oben genannten Elementen, werden alle weiteren Elemente über folgende Rollen erfasst:

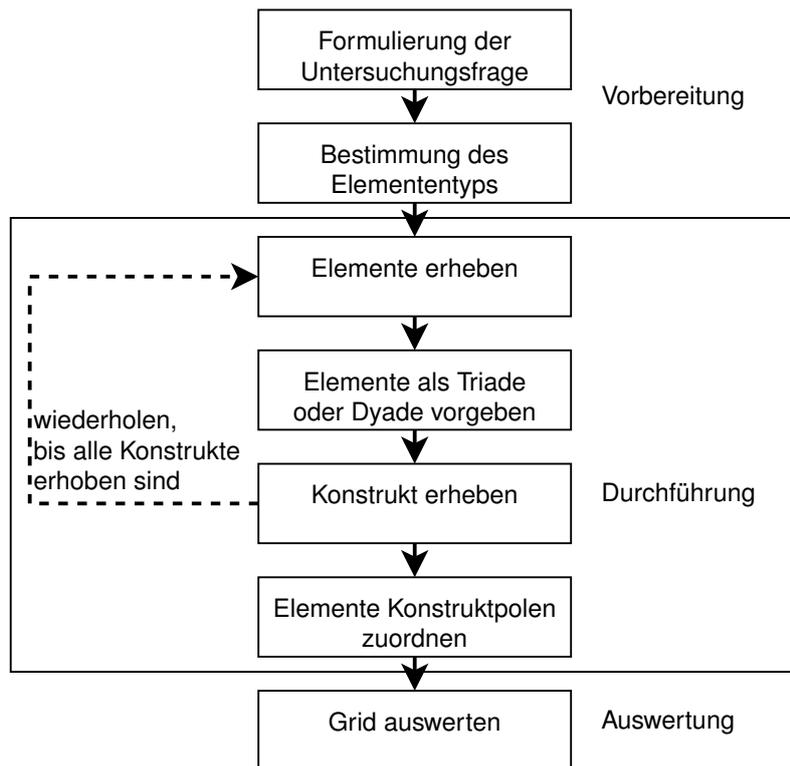


Abbildung 7.1: Ablauf der Repertory Grid Untersuchung (vgl. M. Fromm, 2002, S. 201)

### Bezugsbetreuer(in)

Die bzw. der direkte und derzeitige (nicht die vergangenen bzw. vertretenden) Bezugsbetreuerin bzw. -betreuer

### Therapeut(in)

Die bzw. der derzeitig behandelte Therapeutin bzw. Therapeut.

### Betreuer(in)++ & Betreuer(in)--

Die Betreuerin bzw. der Betreuer, den die Person mag (++) bzw. nicht mag (--).

### Bewohner(in)++ & Bewohner(in)--

Die Bewohnerin bzw. der Bewohner, den die Person mag (++) bzw. nicht mag (--).

### weitere

Bei weiteren genannten Personen werden die Rollen entsprechend erfasst, z.B. Praktikantin bzw. Praktikant. Weitere bewertete Personen werden mit einfachen + bzw. - festgestellt<sup>6</sup>

<sup>6</sup>Es wird davon ausgegangen, dass die erstgenannte Bewertung eine besondere Bedeutung hat.

Die Konstrukte werden in der Regel über eine Triadenmethode erfasst. Hat die bzw. der Jugendliche Probleme mit diesen Fragestellungen, wird versucht mittels einer dyadischen Fragestellung zu agieren.

Die Interviews finden im geschützten Rahmen der therapeutischen Wohngruppe in einem separaten Raum statt.

## 8. Darstellung der Ergebnisse

Insgesamt wurden 10 Jugendliche interviewt, darunter waren sechs weiblich und sechs männlich. Die Altersspanne lag zwischen 14 und 20 Jahren. Drei Grids waren nicht mit den hier verwendeten Auswerteverfahren auswertbar. In aller Regel wurden die Fragen triadisch gestellt, zwei Grids wurden dyadisch erfragt, da die jeweiligen Jugendlichen Probleme damit hatten. Aufgrund des Umfangs der Grids werden vier Fälle konkret vorgestellt. Diese vier Grids decken einen Großteil der weiteren Grids ab, welche sich in den einzelnen Analysen teilweise inhaltlich wiederholen. Die vollständigen Grids und die Fallbeschreibungen finden sich im Teil IV (CD-ROM) dieser Arbeit.

### 8.1. Fall Mareike

Mareike ist 17 Jahre alt. Sie ist die Jüngste von drei Geschwistern, die anderen beiden Geschwister sind volljährig, ihr Bruder ist ausgezogen. Ihre Eltern sind verheiratet und leben gemeinsam mit ihrer Schwester im Reihenhaus. Zur Zeit des Interviews lebt Mareike seit einem Monat in der therapeutischen Wohngruppe.

Mareike zeigt bereits mit dem Schuleintritt Lernprobleme, woraufhin sie sich schulisch zurückzieht. Ab der siebenten Klasse hat sie große schulische Defizite, woraufhin die Schulabstizienz zunimmt. Dies führt zu Spannungen zu ihren Eltern, die sie mit Essstörungen kompensiert. Mit 13 Jahren wird sie das erste mal stationär in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie wegen Suizidgefährdung und häufigem Ritzen aufgenommen. Mit 15 Jahren konsumiert sie regelmäßig Heroin, daraufhin versucht ihre Familie einen kalten Entzug zu Hause. Es ist bereits ihre zweite therapeutische Wohngruppe.

Die Klinik diagnostiziert im multiaxialen Klassifikationsschema nach ICD-10 bei ihr als klinisch-psychiatrisches Syndrom eine polyvalente Substanzabhängigkeit und Verhaltenssüchte, eine schwere depressive Episode mit psychotischen Symptomen sowie PTSD mit Intrusion und flashbacks. Ihr Intelligenzniveau ist im

Grenzbereich von durchschnittlich zu unterdurchschnittlich. Bei den akuten abnormen psychosozialen Umständen wird eine überfürsorgliche Familie sowie eine inadäquate oder verzerrte familiäre Kommunikation beschrieben. In der Globalbeurteilung der psychosozialen Anpassung wird geschrieben, dass sie ernsthafte und durchgängige soziale Beeinträchtigung hat und in vielen Bereichen funktionsuntüchtig ist.

### 8.1.1. Interview

Im Interview wirkte Mareike sehr angespannt. Sie war kaum in der Lage sich lange zu konzentrieren und musste einige Pausen einlegen. Eine Audioaufnahme wollte sie nicht.

Während des Interviews stellte sich heraus, dass Mareike Personen in der Regel mit positiv besetzten Konstrukten bestimmte. Negativ besetzte Konstrukte wurden im triadischen Verfahren auch gewonnen, spielten aber keine bedeutende Rolle. (vgl. Tabelle 8.1; vertiefend s.u.) Das Grid hat Mareike sehr ausführlich und sorgfältig ausgefüllt, dabei hörte sie zur Unterstützung Musik.

### 8.1.2. Inhaltliche Auswertung

Auffallend bei den 11 Konstrukten sind die vielen *gut-schlecht* Extreme bzw. direkten Verneinungen, wie z.B. die Konstrukte (2), (3), (5), (6) und (9). Es fällt auch auf, dass eine Bewertung zwischen den Ähnlichkeits- und Kontrastpolen stattfindet. Die meisten Ähnlichkeitspole sind dabei positiv besetzt, während die meisten Kontrastpole negativ besetzt sind.

Tabelle 8.1: Konstrukte von Mareike

	Ähnlichkeitspol (a)	Kontrastpol (b)
(1)	nett	böse
(2)	versteh mich	denkt falsch von mir
(3)	kann aufheitern	niedermachend
(4)	ist provozierend	höflich
(5)	mitfühlend	nicht-mitfühlend
(6)	ungeduldig	geduldig
(7)	bescheuert / verrückt	normal
(8)	ist sozial / hilfsbereit	unhöflich / nicht hilfsbereit
(9)	kann gut zuhören	kann schlecht zuhören
(10)	erzählt alles weiter	kann Geheimnisse behalten
(11)	kann nerven / stressen	kann mich in Ruhe lassen

Darüber hinaus kann man die Konstrukte inhaltlich in wenige Begriffe einteilen. So gibt es Konstrukte, die mit den Begriffen *Verständnis* und *Einfühlungsvermögen* umschrieben werden können, wie z.B. die Konstrukte aus (2), (3), (9). Andere Konstrukte kann man mit Werten der *Ethik* und *Moral* umschreiben, wie (4), (6), (8). Einige Konstrukte weisen darüber hinaus auf eine direkte Ich-Bezogenheit hin, wie (2) und der Pol (11b).

Eine Besonderheit stellt der Ähnlichkeitspol »bescheuert / verrückt« dar. Im triadischen Verfahren bezieht sie diese Eigenschaft direkt auf sich Selbst. Sie versteht darunter die Begriffe »niedermachend«, »nicht verstehen wollend«, »falsch denken« und »abwertend«. Die Eigenschaft subsumiert vor allem Kontrastpole, wodurch sie einen Wechsel von Kontrasten zu einer Ähnlichkeit erreicht.

Tabelle 8.2: Grid von Mareike

Konstrukte	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)
Mutter	2	2	1	-2	2	-2	-1	2	2	-2	-1
Vater	-2	-2	-2	2	-2	2	2	1	-2	-2	2
Therapeut	1	1	1	-1	-1	-2	-1	1	2	-1	-1
Betreuer-	-2	-2	-2	2	-2	1	2	-2	-1	0	2
Betreuer-	-1	-2	-1	0	2	1	1	0	-1	1	2
Praktikantin	2	1	2	-2	2	-2	-1	-2	2	2	1
Bezugsbetreuer	2	1	-1	-2	1	-1	-1	2	2	-2	-1
Partnerin	2	1	1	-2	2	-1	0	2	0	-2	-1
Mitbewohnerin++	2	2	2	-1	1	-1	1	2	1	-2	-1
Mitbewohner-	-2	-2	-2	0	-2	1	2	-1	-2	2	2
Selbst	0	-1	-1	2	-1	2	2	-1	-2	2	2
Ideal	2	2	2	-2	2	-2	-1	2	2	-2	-2
sozIch	2	1	1	-2	2	2	2	2	2	0	1

Im Interview gibt es keine fiktiven Elemente. Auffallend ist, dass sie zwei Betreuer nennt, die sie nicht mag. Die Beziehungsperson des pädagogisch-therapeutischen Teams mit einer positiven Einstellung stellt die Praktikantin dar. In der therapeutischen Wohngruppe hat sie eine Partnerin, die zusätzlich aufgeführt wird. Die Mitbewohnerin die sie mag, bezeichnet sie als *beste Freundin*. Bei Personen, welche sie mag (positive Besetzung), werden nur weibliche Personen, bei Personen, die sie nicht mag (negative Besetzung), werden nur männliche Personen genannt. (vgl. Tabelle 8.3) Der Therapeut und der Bezugsbetreuer wurden nicht in Form einer solchen Bewertung aufgenommen, im Interview fiel auch keine offensichtliche Bewertung.

Tabelle 8.3: Einteilung der Elemente der TWG nach Besetzung von Mareike

positiv	negativ	nicht erfasst / neutral
Praktikantin	Betreuer (I)	Therapeut
Partnerin	Betreuer (II)	Bezugsbetreuer
beste Freundin	Mitbewohner	

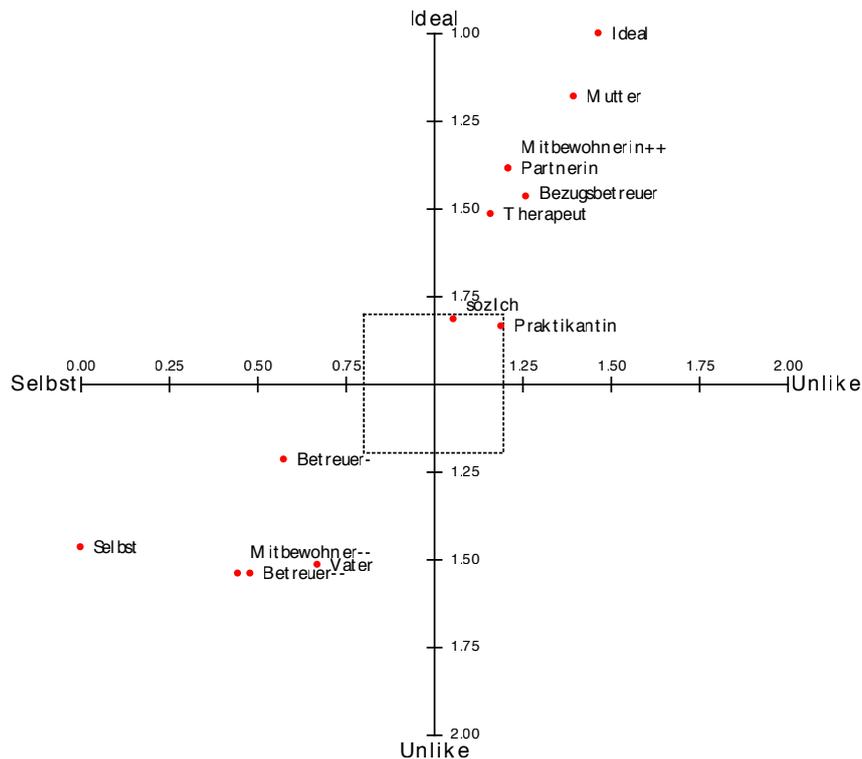


Abbildung 8.1: Selbst-Identitäts-Grafik von Mareike

### 8.1.3. Selbst-Identitätssystem

Die Selbst-Identitäts-Grafik in Abbildung 8.1 stellt die Beziehung des Selbst zu anderen Elementen dar. Es gibt eine Reihe von Elementen, die dem Ideal nahe kommen. Dagegen existieren keine Elemente die dem Selbst sehr nahe kommen. Es werden nur die Elemente Mitbewohner-- und Betreuer-- weiter vom Ideal wahrgenommen als das Selbst.

In der Einteilung der Quadranten nach Böker (1999) kann man die bereits vermutete geschlechtsspezifische Konstruktion erkennen. So werden im II. Quadranten – dem Vorbildfeld – die weiblichen Personen sowie der Bezugsbetreuer als auch der Therapeut aufgeführt. Im IV. Quadranten – dem Ambivalenzfeld – liegen die restlichen männlichen Personen sowie das Selbst.

Das Selbst und Ideal haben einen Abstand von 1.46, es befinden sich nur die oben genannten zwei Elemente mit einem Abstand von je 1.54 weiter zum Ideal entfernt. Es besteht daher nach Bartholomew (1993) eine Selbst-Idealselbst-Divergenz, es schließen sich das Ideal und das Selbst einander aus.

Im Indifferenzbereich liegen das soziale Ich und die Praktikantin.

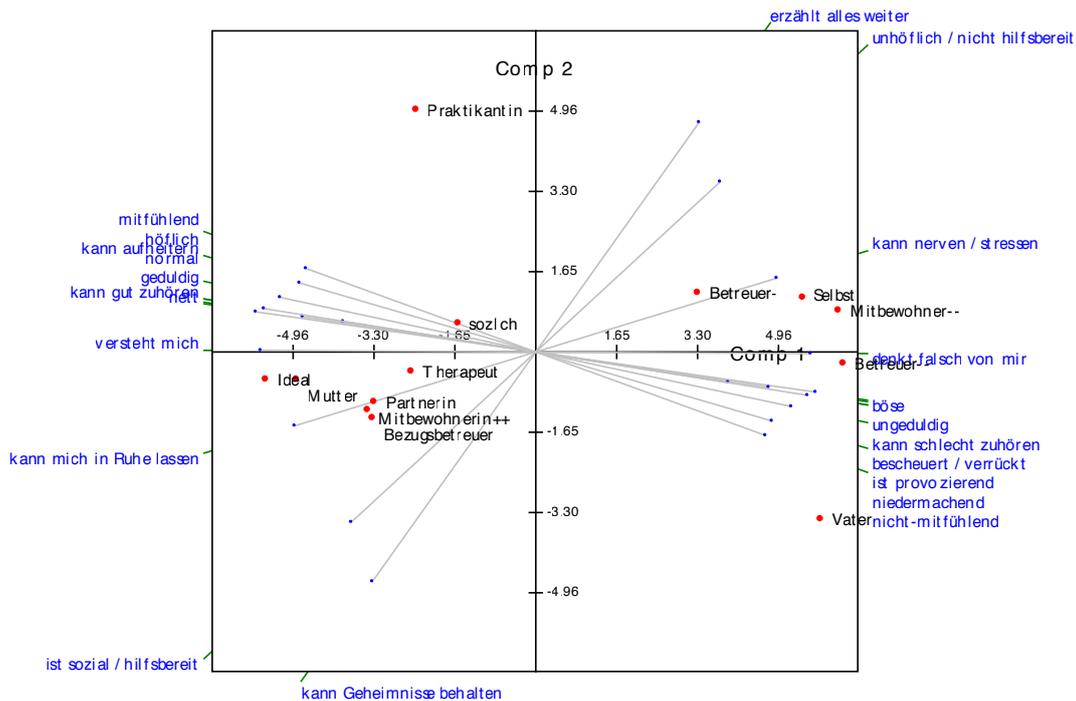


Abbildung 8.2: Hauptkomponentenanalyse von Mareike

### 8.1.4. Hauptkomponentenanalyse

Bei der Hauptkomponentenanalyse können in zwei Dimensionen 82.94% aller Eigenwerte der Konstrukte abgebildet werden, dadurch ist eine grafische Interpretation gegeben. (vgl. Tabelle 8.4)

Tabelle 8.4: Eigenwertvarianzen nach Slater von Mareike

	Eigenvalue	% Variance	Cumulative %
PC_1	7.76	70.54	70.54
PC_2	1.36	12.40	82.94

Die Hauptkomponentenanalyse in Abbildung 8.2 zeigt die bereits angedachte geschlechtsspezifische Konstruktion. Es sind zwei Seiten zu erkennen. Die linke Seite wird durch die Vorbilder der Selbst-Identitätsgrafik beschrieben und ferner befindet sich dort das soziale Ich. Auf der rechten Seite befinden sich hingegen nur die Ambivalenzen, wobei der Vater in dieser Grafik als mit negativ besetzten Eigenschaften beschrieben wird und distanziert zu den weiteren männlichen Personen und dem Selbst gesehen wird. Dies liegt vor allem an den positiven Eigenschaften »ist sozial / hilfsbereit« sowie »kann Geheimnisse behalten«.

Bei den Konstrukten fällt auf, dass die positiv zu bewertenden Eigenschaften auf der linken Hälfte stehen. Im Vergleich zu der inhaltlichen Auswertung fällt auf, dass es sich dabei vor allem um die Ähnlichkeitspole handelt. Die negativ zu Be-

wertenden befinden sich auf der rechten Hälfte. Die inhaltliche Zusammenfassung wie oben festgestellt, kann hier wiedergefunden werden. Auf der linken Hälfte liegen im unteren Bereich vor allem Konstrukte des *Verständnisses* und *Einfühlungsvermögens*, welche sich bis über die ersten Komponentenachse (Comp 1) hinaus ziehen. Im oberen Teil befinden sich vor allem die Konstrukte die mit den Werten der *Ethik* und *Moral* umrissen wurden. Auffällig ist das Konstrukt »versteht mich«, dass beinahe die erste Komponentenachse beschreibt.

Das Selbst liegt im negativ besetzten Bereich, während das Ideal im positiv besetzten Bereich liegt. Das soziale Ich befindet sich sehr nahe am Nullpunkt und am Rande der positiv besetzten Gruppe, tendiert aber nicht zur negativ besetzten Gruppe. Es kann unter Umständen als neutral besetzt oder unbesetzt bezeichnet werden.

### 8.1.5. Zusammenfassung

#### **Aussagen über die Selbstkonstruktion**

Das Selbst erscheint negativ. Es ist das Gegenbild zum Ideal und verkörpert die negativen Eigenschaften der Personen der therapeutischen Wohngruppe. Die große Selbst-Ideal-Distanz spricht für hohe Depressivität.

Ihre Konstruktionen basieren auf eine Vorstellung von *gut* und *böse*, es gibt kein Konstrukt, was sich nicht in die Begriffe der *Ethik* und *Moral* oder in *Verständnis* und *Einfühlungsvermögen* einordnen lässt. Dabei konstruiert sie sich als eine *böse* Person, währenddessen sie eine *gute* Person sein möchte. Das Ideal wird vor allem durch die Mutter beschrieben.

In sozialen Interaktionen werden weibliche Personen bzw. helfende erfolgversprechende Personen (der Therapeut und der Bezugsbetreuer) als hochangesehene offensichtlich unerreichbare Personen angesehen, auf dessen positive Einflüsse sie gerne zurückgreifen möchte. Sie sieht sich selbst als eine männliche Person, die mit negativen Eigenschaften ausgestattet ist. Sie sieht sich im sozialen Kontext weder zu sich selbst noch zum Ideal hin widerspiegelt. Sie hat keine klare Vorstellung von sich, hingegen viele Vorbilder, wobei sie sich vor allem an der Mutter als Ideal orientiert. Sie hat daher keine von der Familie unabhängige Idealvorstellung.

#### **Aussagen über die Beziehungsmuster**

Ihr Familiensystem ist sehr dominant vorhanden, so stellen ihre Eltern die gegensätzlichen Beziehungsstrukturen dar. Die weiteren genannten Personen werden nicht stark differenziert. Konstruktionen der Mutter werden weiblichen Personen

zugeschrieben, während Konstruktionen des Vaters männlichen Personen zugeschrieben werden. Sie weiß nicht, wie sie sich im sozialen Gefüge verhält und wahrgenommen wird (soziales Ich). Anhand der Selbst-Identitäts-Grafik erkennt man, dass sie nicht in der Lage ist ihr soziales Ich zu beschreiben. Sie ist sich offensichtlich unsicher in sozialen Interaktionen. Sie nimmt Personen wahr, dessen Verhalten sie in einer direkten Interaktion wahrnehmen kann. Zudem spielen für sie moralische Werte eine entscheidende Rolle.

Die hohe Kommulation bei Slater spricht dafür, dass sie derzeit eine sehr feste Konstruktion hat und sich dessen auch bewusst ist. Sie sieht derzeit keinen Grund ihre Konstruktionen maßgeblich zu ändern.

## 8.2. Fall Immanuel

Immanuel ist 15 Jahre alt. Seine jüngere Halbschwester lebt beim Stiefvater, welcher nicht die elterliche Sorge für Immanuel hat. Seinen Kindsvater kennt er nicht, seine Mutter und sein Stiefvater leben seit 9 Jahren getrennt. Die elterliche Sorge übt eine Vormünderin aus. Die Eltern stammen aus Ghana. Zur Zeit des Interviews lebt Immanuel seit drei Monaten in der therapeutischen Wohngruppe.

Im Kindesalter ist er oft bei anderen Bekannten, da die Mutter aufgrund einer Drogenproblematik nicht in der Lage ist, auf das Kind zu achten. Es kommt dabei zu Gewaltausbrüchen. Mit drei Jahren schaut Immanuel bereits pornografische Filme. Im Alter von sechs Jahren trennen sich seine Mutter und der Stiefvater nach der Geburt seiner Halbschwester. Die Kinder wachsen bei der Mutter auf. Aufgrund des übermäßigen Drogenkonsums und einer Psychose, bei der sie übergriffig wird, übernimmt der Stiefvater die Kinder. Derzeit wird die Kindsmutter stationär behandelt.

Immanuel ist nicht aufgrund einer klinischen Diagnose in der therapeutischen Jugendwohngruppe. Er hat über einen längeren Zeitraum einen Jungen mehrfach vergewaltigt. Darüber hinaus leidet Immanuel seit seiner Kindheit an einer halbseitigen Lähmung, die Ursache ist ungeklärt.

### 8.2.1. Interview

Während des Interviews wirkt Immanuel nervös. Dennoch ist er aufmerksam und hat keine Konzentrationsschwierigkeiten. Schwierigkeiten hat er nach eigenen Angaben jedoch die Bewohner und den Therapeuten genau zu beschreiben.

Das Grid füllt er hektisch aus. Auf die Frage hin das Grid zu überprüfen findet er alles in Ordnung.

### 8.2.2. Inhaltliche Auswertung

In Tabelle 8.5 fällt auf, dass sich alle Konstrukte auf den direkten Kontakt zum Gegenüber beziehen. (vgl. Tabelle 8.5)

Tabelle 8.5: Konstrukte und Gegenkonstrukte von Immanuel

	Ähnlichkeitspol (a)	Kontrastpol (b)
(1)	man kann diskutieren	bricht Diskussionen sofort ab
(2)	einfühlsam	kann sich nicht hineinversetzen
(3)	kann leicht überreagieren	stellt zur Rede
(4)	kann mit Konflikten umgehen	vermeidet Konflikte
(5)	kennt keine Grenzen	denkt vorausschauend
(6)	kann andere nicht einschätzen	redsam / versucht zu trösten
(7)	»straight«	lässt sich hängen
(8)	kann jmd. einschätzen	hat Vorurteile
(9)	»fällt vom Stuhl«	nimmt Dinge gefasst
(10)	kann gut / offen reden	zurückhaltend
(11)	redet hinterm Rücken	direkt
(12)	denkt positiv	depressiv
(13)	witzig / lustig	beleidigend

Immanuels Konstrukte lassen sich dabei mit den beiden Begriffen *Durchsetzungsfähigkeit* und *Einfühlungsvermögen* am ehesten beschreiben. Die Konstrukte (1), (3), (7), (9) und (11) umrahmen dabei vor allem die *Durchsetzungsfähigkeit*. Immanuel konnte Zielsicherheit, Direktheit und starker Wille dieser Kategorie am Ehesten zuordnen. Das *Einfühlungsvermögen* wird vor durch die Konstrukten (2), (5), (6), (8) und (13) beschrieben.

Im Interview kann sich Immanuel keinen Betreuer vorstellen, den er nicht mag. Aus diesem Grund erdachte er sich einen fiktiven Betreuer (»Betreuer--«). Beim

Tabelle 8.6: Grid von Immanuel (Auswahl TWG)

Konstrukte	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)	(12)	(13)
Therapeut	2	2	2	2	2	-1	1	2	-2	2	-2	2	2
Bezugsbetreuer	1	2	0	2	1	-2	1	2	-2	2	-2	2	1
Betreuer++	2	1	2	2	1	-2	2	2	-2	2	-2	2	1
Betreuer--	0	-2	2	-2	2	2	-1	-2	-2	0	2	0	-1
Bewohner++	1	-1	0	0	-1	-2	1	0	-1	0	0	1	0
Bewohner--	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Selbst	2	1	-1	0	2	-1	0	0	2	-1	-2	-1	2
Ideal	2	2	-2	2	-2	-2	2	2	-2	2	-2	1	2

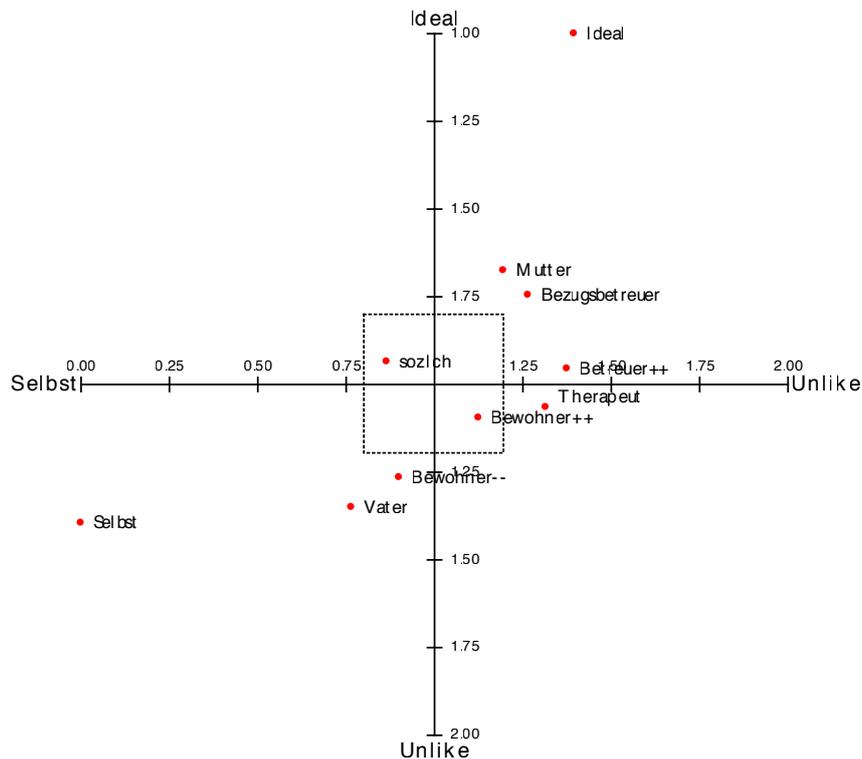


Abbildung 8.3: Selbst-Identitäts-Grafik von Immanuel

näheren Betrachten des Grids erhält er jedoch absolute Extremwerte (-2 oder 2), die teilweise kein weiteres Element hat, oder er konnte sich zu keinem Konstrukt hin entscheiden (Wert 0). Es ist daher nicht ausschließbar, dass der fiktive Betreuer das Ergebnis verzerrt. Immanuel kann einen Bewohner nennen, den er nicht mag, beim Ausfüllen des Grids erhält er jedoch konstant als Zuordnung den Wert 0. (vgl. Tabelle 8.6)

### 8.2.3. Selbst-Identitätssystem

Wie bereits angenommen besteht eine Verzerrung beim Betreuer--. Die Abstände zum Ideal betragen 1.85 und zum Selbst 1.43, was die extremsten Abstände in der gesamten Grafik sind. Darüber hinaus findet sich kein Element im II. Quadranten. Eine Analyse ohne dem Betreuer-- erlaubt daher eine bessere Untersuchung. (vgl. Abbildung 8.3)

In der Selbst-Identitäts-Grafik in Abbildung 8.3 liegen keine Elemente nahe dem Selbst noch dem Ideal. Das nächste Element zum Ideal ist die Mutter mit einem Abstand von 0.67, das nächste Element zum Selbst ist der Vater mit einem Abstand von 0.77. Insgesamt gibt es drei Elemente mit einem Abstand von weniger als 0.8 zum Ideal bzw. Selbst.

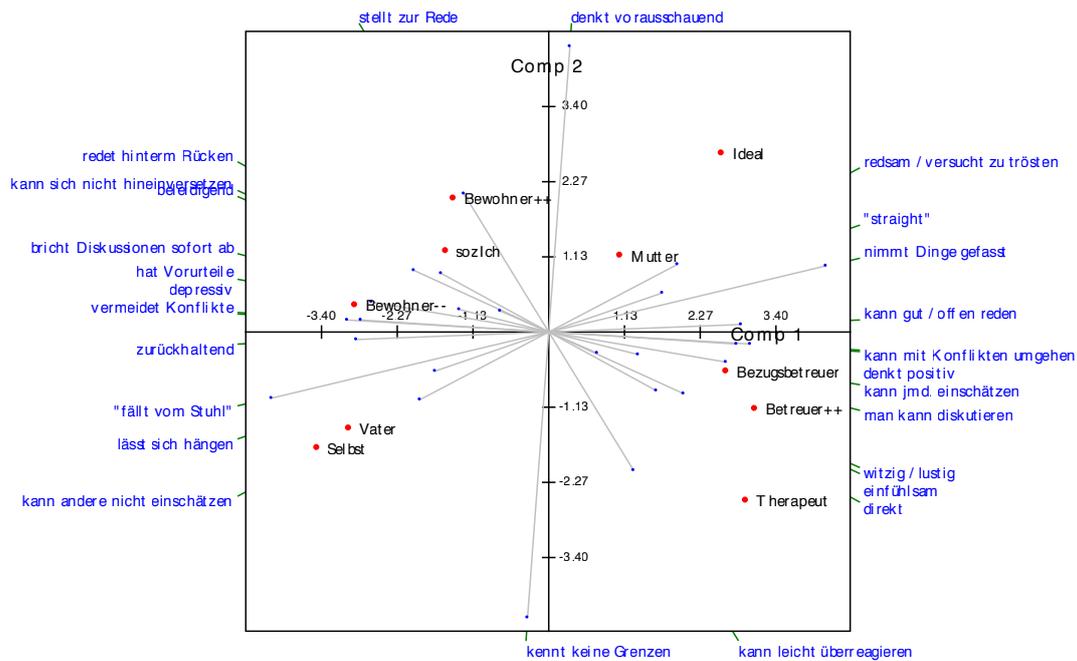


Abbildung 8.4: Hauptkomponentenanalyse von Immanuel

Immanuel sieht in der Einteilung nach Böker (1999) vor allem die Mutter, den Bezugsbetreuer und den Betreuer++ als Vorbilder. Er sieht sich Selbst sowie den Vater und den Bewohner-- ambivalent. Es besteht möglicherweise ein Konflikt mit dem Therapeut. Der Bewohner++ liegt im Konfliktfeld und das soziale Ich liegt im Akzeptanzfeld im Indifferenzbereich nach Bartholomew (1993).

Das Selbst und Ideal haben einen Abstand von 1.40, es befindet sich kein Element weiter entfernt vom Ideal als das Selbst. Es besteht daher nach Bartholomew (1993) eine Selbst-Idealselbst-Divergenz.

#### 8.2.4. Hauptkomponentenanalyse

Bei der Hauptkomponentenanalyse in zwei Dimensionen ohne Berücksichtigung des Betreuer-- können 68.52% aller Eigenwerte der Konstrukte abgebildet werden. Eine Interpretation ist daher nur unter Berücksichtigung der Ladungen der dritten Dimension möglich, mit welcher insgesamt 84.01% aller Eigenwerte abgebildet werden können.(vgl. Tabelle 8.7)

Tabelle 8.7: Eigenwertvarianzen nach Slater von Immanuel

	Eigenvalue	% Variance	Cumulative %
PC_1	67.12	48.53	48.53
PC_2	27.65	19.99	68.52
PC_3	21.41	15.48	84.01

Die Hauptkomponentenanalyse in Abbildung 8.4 zeigt ein sehr rollenbezogenes Bild seines sozialen Umfeldes. Die Grafik lässt sich anhand der Quadranten wie folgt clustern:

- I. Quadrant: Ideal-Mutter
- II. Quadrant: pädagogisch-therapeutisches Team
- III. Quadrant: Selbst-Vater
- IV. Quadrant: Mitbewohner

Die Selbst-Identitätsgrafik spiegelt sich in der Hauptkomponentenanalyse wieder. Er sieht sich Selbst und seinen Vater als sehr ambivalente Personen. In dieser Grafik werden die beiden Personen sehr negativ dargestellt, er sieht beide Personen, die sich »hängen lassen«, die »andere nicht einschätzen können« und »keine Grenzen kennen«. Das Gegenstück ist hingegen der II. Quadrant. Auch hier spiegelt sich die Selbst-Identitätsgrafik insofern wieder, dass die Mutter eine Vorbildsfigur ist. Sowohl das Ideal als auch die Mutter verkörpern die Eigenschaften »vorausschauendes Denken«, »gefasst sein« und »offen Reden«.

Die beiden anderen Quadranten zeigen eine eindeutige Rollenzuschreibung. Wo bei die Mitbewohner als »zurückhaltend« und *unehrlich* beschrieben werden, das pädagogisch-therapeutische Team hingegen als »offen«, »lustig« und »einfühlsam«.

Bei Betrachtung der dritten Hauptkomponentenachse (vgl. Tabelle 8.8) gibt es keine starken Abweichungen oder Annäherungen, stattdessen wirkt es auf dieser Ebene ähnlich diffus. Es wird jedoch deutlich, dass die Bewohner und das pädagogisch-therapeutische Team in diesem Bereich ein Cluster bilden.<sup>7</sup> Die Annäherung zwischen dem Ideal und der Mutter bleibt erhalten.

Tabelle 8.8: Elementladungen in drei Dimensionen bei Immanuel

	PC_1	PC_2	PC_3
Mutter	1.06	1.16	1.98
Vater	-3.00	-1.45	0.88
Therapeut	2.95	-2.54	-0.50
Bezugsbetreuer	2.66	-0.60	-0.13
Betreuer++	3.10	-1.17	-1.47
Bewohner++	-1.42	2.01	-2.60
Bewohner--	-2.91	0.42	-1.38
Selbst	-3.48	-1.76	1.60
Ideal	2.58	2.69	1.75
sozIch	-1.54	1.22	-0.14

<sup>7</sup>Dies wird anhand der negativen Werte beider Gruppen deutlich, während alle anderen Elemente positive Werte haben.

Bei den Konstrukten fällt auf, dass die positiv zu bewertenden Eigenschaften auf der rechten Hälfte sowie im oberen Bereich stehen, die negativ zu Bewertenden auf der linken Hälfte und im unteren Bereich. Die oben erwähnte Einteilung der Konstrukte lässt sich kaum an der Hauptkomponentenanalyse wiedererkennen. Lediglich die Konstrukte »stellt zur Rede – kann leicht überreagieren« und »denkt vorausschauend – kennt keine Grenzen« schlagen sich oben bzw. unten nieder. So folgt, dass die Peers und die Mutter aus dieser Sicht die positiven und der Vater und das pädagogisch-therapeutische Team die negativen Eigenschaften erhält. Vor allem das Konstrukt »denkt vorausschauend – kennt keine Grenzen« hat eine sehr große Ausdehnung und beschreibt beinahe die gesamte Ausdehnung der zweiten Komponentenachse (Comp 2). Dadurch erhalten die Quadranten I und III zusätzliche Bewertungen, die man als sehr positiv und sehr negativ bezeichnen kann.

Das Selbst liegt im negativ besetzten Bereich, während das Ideal im positiv besetzten Bereich liegt.

### 8.2.5. Zusammenfassung

#### **Aussagen über die Selbstkonstruktion**

Das Selbst wird von ihm negativ attribuiert. Es ist das Gegenbild zum Ideal und verkörpert die negativen Eigenschaften des Vaters. Darüber hinaus sieht er sich viel eher als Peer, statt jemanden *Erwachsenen*. Die große Selbst-Ideal-Distanz spricht für eine hohe Depressivität.

Seine Konstruktionen basieren vor allem auf Durchsetzungsfähigkeit und Einfühlungsvermögen. Bei ihm herrscht eher eine Vorstellung von *stark* und *schwach*, wobei hohes Einfühlungsvermögen und hohe Durchsetzungsfähigkeit als starke Eigenschaften wahrgenommen werden. Bei dieser Vorstellung konstruiert er sich als eine *schwache* Person, die »depressiv« und »zurückhaltend« ist und die »keine Grenzen kennt«. Er scheint sehr verunsichert und ängstlich zu sein.

Er möchte hingegen *stark* werden (Ideal) und dabei *besser* als die Mutter sein. Er beschreibt dies mit »Standhaftigkeit«, »Offenheit« sowie »positiv und vorausschauend denken«.

Er hat weder eine klare Vorstellung von sich noch von seinem Ideal.

#### **Aussagen über die Beziehungsmuster**

Sein Familiensystem ist sehr dominant vorhanden, so stellen seine Eltern die gegensätzlichen Beziehungsstrukturen dar. Die weiteren genannten Personen wer-

den stark nach der zugeschriebenen Rolle differenziert. Konstruktionen der Mutter werden dem pädagogisch-therapeutischen Team zugeschrieben, während Konstruktionen des Vaters den Peers zugeschrieben werden. Er sieht sein Verhalten im sozialen Gefüge vielmehr an den Peers orientiert. Offensichtlich verhält er sich oft gegensätzlich zu den Vorstellungen des pädagogisch-therapeutischen Teams.

In sozialen Interaktionen wird das pädagogisch-therapeutische Team als verständnisvoll und durchsetzungsfähig, aber auch als grenzüberschreitend beschrieben. Die Mitbewohner hingegen werden als grenzachtend, aber auch rücksichtslos und nicht zielorientiert beschrieben. Die Mutter verkörpert die Grenzachtung sowie Verständnis und Durchsetzung, während der Vater die Gegenteile verkörpert.

Ihm fällt es offensichtlich schwer Beziehungen einzugehen, da sein soziales Ich mit Rücksichtslosigkeit und Zurückhaltung beschrieben wird. Es fällt ihm dabei vor allem schwer auf Erwachsene einzugehen, da sowohl das soziale Ich als auch das Selbst in der Hauptkomponentenanalyse weit entfernt von erwachsenen Personen mit Ausnahme des Vaters liegen.

### 8.3. Fall Lukas

Lukas ist 15 Jahre alt. Er ist der Älteste von derzeit vier Halbgeschwistern, seine beiden Halbbrüder leben beim Vater, seine Halbschwester ist stationär untergebracht. Seine Eltern leben seit drei Jahren voneinander getrennt und sind bereits geschieden. Lukas ist Kind der zweiten Ehe des Vaters, welcher die Vaterschaft lediglich anerkannt hat. Der Vater übt das gemeinsame Sorgerecht mit der Kindsmutter aus. Sein jüngerer Bruder ist das einzige leibliche Kind dieser Ehe. Darüber hinaus bestehen zwei Kinder aus der ersten Ehe des Vaters und ein Kind aus der dritten Partnerschaft. Der Vater ist derzeit mit der vierten Partnerin verheiratet. Lukas lebt seit einem Monat in der therapeutischen Jugendwohngruppe.

Nach der Trennung seiner Eltern, wächst Lukas mit seinem Halbbruder, bei seinem Vater auf. Nachdem er mit seinem Halbbruder gemeinsam sexuelle Handlungen vollzieht, geht Lukas mit 12 Jahren für ein Jahr auf ein Internat. Er hat bereits zwei Klassen wiederholt. Seine Halbschwester wird stationär in der Kinder- und Jugendhilfe untergebracht. Bei einem Besuch der Brüder begehen beide Brüder einen sexuellen Übergriff auf die Halbschwester, Lukas ist zu der Zeit 14 Jahre alt.

### 8.3.1. Interview

Das Interview fällt Lukas sehr schwer. Es ist ihm nicht möglich im triadischen Verfahren Konstrukte herauszufinden, stattdessen wird auf das dyadische Verfahren gesetzt, bei welchem er aber nur in Form von Gemeinsamkeiten antworten kann.

Gemeinsamkeiten kann er vor allem über positiv zu bewertende Eigenschaften finden. Die Gegenteile benötigten einiges an Zeit, bzw. werden am Ende erfragt. Das Grid füllt er hektisch aus, auf die Frage nach einer Kontrolle winkt er ab.

### 8.3.2. Inhaltliche Auswertung

Die meisten Konstrukte, die Lukas zur Beschreibung nutzt sind Eigenschaften der sozialen Interaktion. Auffällig ist das Konstrukt (1), mit welchem er nur den Fakt des Fußball spielens beschreibt. Acht Kontrastpole werden nur mit einer Verneinung bzw. dem Gegenteil gebildet, z.B. (2b) oder (8b).

Tabelle 8.9: Konstrukte von Lukas

	Ähnlichkeitspole (a)	Kontrastpole (b)
(1)	spielt gerne Fußball	spielt nicht gerne Fußball
(2)	verständnisvoll	nicht verständnisvoll
(3)	direkt	indirekt, lügt
(4)	hilfsbereit	nicht offen
(5)	kann klar reden	mit ihm/ihr kann man nicht klar reden
(6)	arbeitet mit dem Kopf	arbeitet nicht
(7)	gibt Befehle	locker
(8)	»dumm«	nicht dumm
(9)	ruhig	nervt
(10)	höflich	beleidigend
(11)	respektiert einem	»lässt einen links liegen«
(12)	hört zu	blockiert
(13)	gibt Tipps	gibt keine Tipps
(14)	unternehmenslutig	macht nur die Arbeit
(15)	unterstützt	gibt keine Unterstützung

Die Konstrukte beziehen sich einmal sehr stark auf Feststellung von *Arbeit*, wobei Lukas auch kognitive Leistungen dazu zählt, wie z.B. bei (6). Darüber hinaus gibt es ein sehr starken Bezug auf *Unterstützung* und *Respekt*, wie z.B. bei den Konstrukten (2), (5), (11) und (13). Die Konstrukte (1) und (7) sind die einzigen Konstrukte, die sich nicht einordnen lassen. Vermutlich können diese dem Begriff *Arbeit* zugeordnet werden.

Lukas kennt keinen Betreuer und keinen Mitbewohner, den er nicht mag, aufgrund dessen sollte er sich fiktive Elemente vorstellen. Diese fiktiven Elemente erhielten ähnliche Zuordnungen, wie die Mutter.(vgl. Tabelle 8.10) Eine Verzerrung scheint nicht gegeben zu sein.

Tabelle 8.10: Grid von Lukas (Auswahl)  
Auswahl reduziert, das Konstrukt (5) repräsentiert (11) & (12), (13) steht für (15)

Konstrukte	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(13)	(14)
Mutter	1	-2	-2	0	-2	-2	1	2	-2	-2	-2	0
Vater	2	2	2	2	2	2	2	-2	2	2	2	2
Therapeut	-2	2	2	0	2	2	0	-2	2	2	0	0
Bezugsbetreuer	0	2	1	1	2	1	-1	-2	2	2	2	2
Betreuerin++	-2	-2	2	2	2	2	-2	-2	2	2	2	2
Betreuer--	-2	-2	-2	0	-2	0	2	2	-2	-2	-2	-2
Mitbewohner++	-2	2	2	2	2	1	-2	-2	1	0	2	2
Mitbewohner--	-2	-2	-2	0	-2	0	2	2	-2	-2	-2	-2
Selbst	2	1	2	2	2	1	0	-2	1	0	2	2
sozIch	2	2	2	2	2	0	1	-2	0	1	2	2
Ideal	2	2	2	2	2	2	-2	-2	2	2	2	2

Beim Betrachten des Grids fällt auf, dass Lukas keine starke Differenzierung vornimmt. Er vergibt nahezu durchgehend die Werte -2, 0 und 2. Lediglich das Konstrukt (7) hat die größte Differenzierung.(vgl. Tabelle 8.10) Die Werte der Konstruktpaare (5), (11) und (12) sind identisch, das Konstruktpaar (8) beinhaltet die umgekehrten Werte. Genauso ist die Bewertung bei den Konstruktpaaren (13) und (15) identisch.

Es fällt auch auf, dass Personen teilweise sehr ähnlich konstruiert werden, wie z.B. Betreuerin++ und Mitbewohner++ oder Betreuer-- und Mitbewohner--. Das Selbst, das soziale Ich und das Ideal unterscheiden sich lediglich auffällig in den Konstrukten (6) bis (10).(vgl. 8.10, unter Anderem die Grauschattierung)

### 8.3.3. Selbst-Identitätssystem

Die Selbstidentitätsgrafik in Abbildung 8.5 stellt die Beziehungen zum Ideal und Selbst zu anderen Elementen dar. Auffällig bei dieser Grafik ist, dass das Ideal und Selbst sehr dicht beieinander liegen, die Ideal-Selbst-Distanz beträgt 0.35. Näher am Ideal liegt lediglich der Bezugsbetreuer, zum Selbst liegt das soziale Ich mit 0.23 am dichtesten. In gleicher Entfernung zum Ideal liegt der Vater, welcher jedoch weiter vom Selbst entfernt ist. Es gibt nur Elemente die sowohl dem Selbst und Ideal ähnlich bzw. unähnlich sind.

Es fällt auf, dass Lukas in der Einteilung nach Böker (1999) Personen entweder als akzeptierend oder als konfliktgeladen sieht. Nahezu sämtliche Elemente

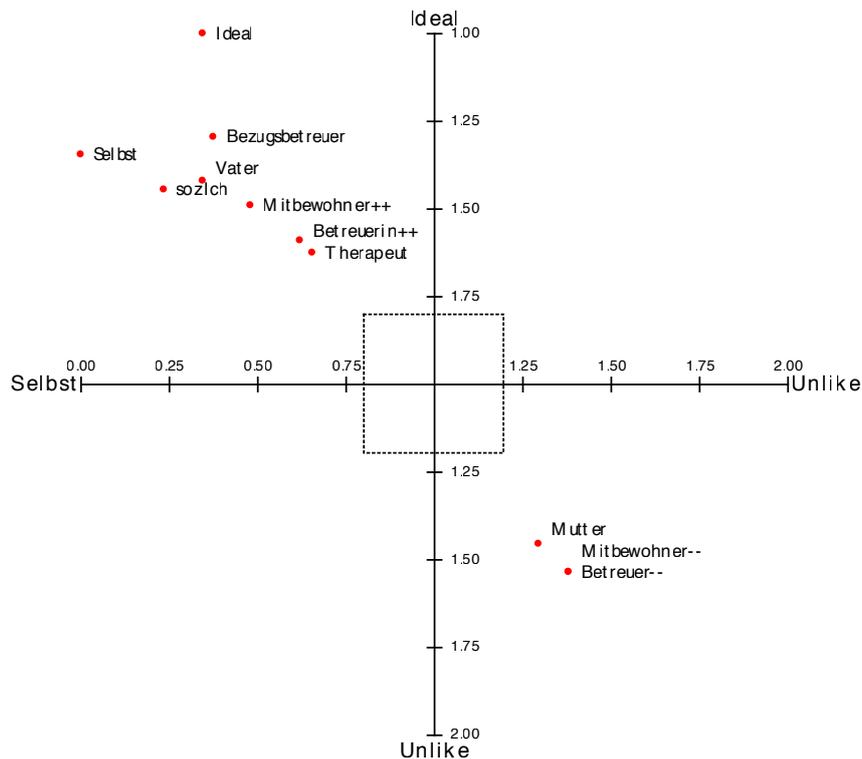


Abbildung 8.5: Selbst-Identitäts-Grafik von Lukas

liegen im Akzeptanzbereich, dem ersten Quadranten, lediglich die Mutter, der Mitbewohner-- und Betreuer-- liegen im Konfliktbereich, dem dritten Quadranten. Auffallend dabei ist, dass nur die Mutter ein reales Element ist.

Es befindet sich kein Element im Indifferenzbereich. Aufgrund des kurzen Abstandes von 0.35 zwischen dem Ideal und Selbst besteht nach Bartholomew (1993) eine Selbst-Idealselbst-Konvergenz.

### 8.3.4. Hauptkomponentenanalyse

Bei der Hauptkomponentenanalyse in zwei Dimensionen können 89.16% aller Eigenwerte der Konstrukte abgebildet werden. (vgl. Tabelle 8.11). Eine Interpretation ist daher vollkommen gegeben.

Tabelle 8.11: Eigenwertvarianzen nach Slater von Lukas

	Eigenvalue	% Variance	Cumulative %
PC_1	364.07	79.52	79.52
PC_2	44.11	9.63	89.16

Die Hauptkomponentenanalyse in Abbildung 8.6 spiegelt die Situation der Selbst-Identitäts-Grafik wider. Die Grafik lässt sich in zwei Bereiche einteilen: Die rechte Hälfte beinhaltet Elemente, die er nicht mag. Dazu zählen einmal die Mutter, aber

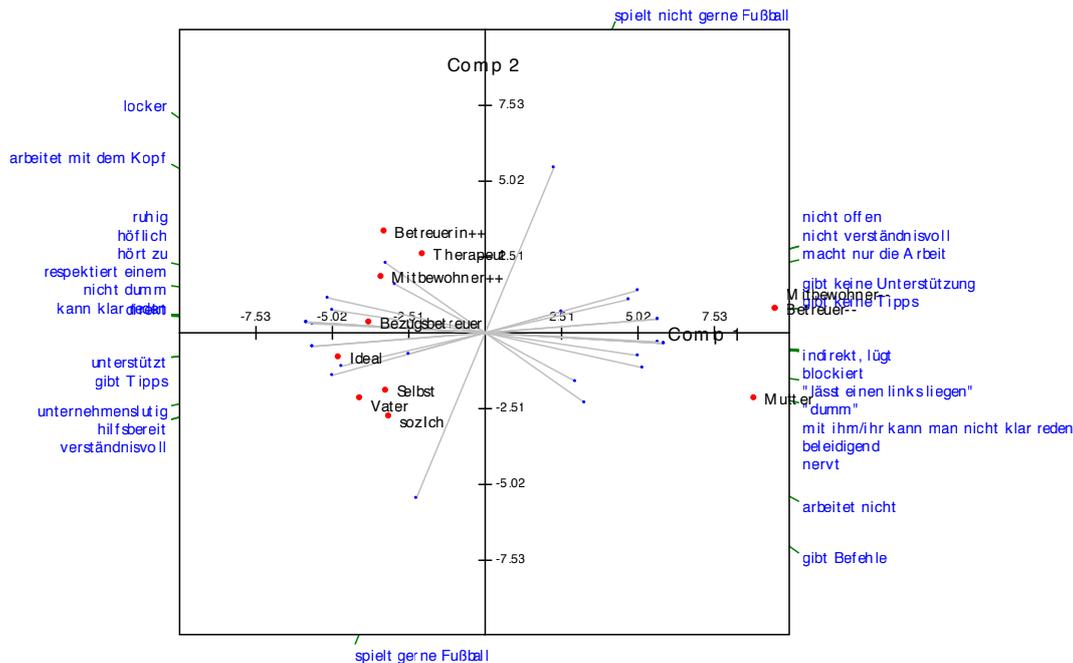


Abbildung 8.6: Hauptkomponentenanalyse von Lukas

auch die beiden genannten fiktiven Personen. Die linke Hälfte beinhaltet alle weiteren Personen und sich Selbst sowie seines Ideals. Auffallend ist die sehr starke Nähe von Ideal, Selbst, soziales Ich und Vater im unteren Teil. Offensichtlich unterscheiden sich diese Personen lediglich im Konstrukt »spielt gerne Fußball – spielt nicht gerne Fußball« (1).

Der Bezugsbetreuer liegt auch in dieser Grafik nahe am Ideal, die weiteren Personen der therapeutischen Wohngruppe liegen etwas entfernter.

Mit Ausnahme des Konstruktes (1) liegen die positiv besetzten Eigenschaften auf der linken Hälfte, während die negativ besetzten Eigenschaften auf der rechten Hälfte liegen. Es ist das einzige Konstrukt, was die zweite Komponentenachse (Comp 2) am stärksten beeinflusst.

Er sieht sich Selbst als eine »unterstützende«, »hilfsbereite«, »unternehmenslustige«, »ruhige« Person, die gerne Fußball spielt.

### 8.3.5. Zusammenfassung

#### Aussagen über die Selbstkonstruktion

Das Selbst und Ideal erscheinen sehr undifferenziert. Aufgrund der geringen Selbst-Ideal-Distanz sieht Lukas keinen Grund zu einer Veränderung. Sein Selbst sieht er wie sein Vater, er findet auch, dass er im sozialen Umfeld wie sein Vater erscheint.

Er hat einige Vorstellungen des Bezugsbetreuers als Ideal angenommen, wobei er aber nicht unabhängig vom Vater konstruiert.

Seine Konstruktionen bauen dabei vor allem auf die Begriffe *Arbeit* und *Respekt* auf. Seine Vorstellung basieren einmal auf einen *stark-schwach*-Dualismus und auf einen *wohlwollenden-feindlichen*-Dualismus. Bei dieser Vorstellung konstruiert er sich und sein Ideal als eine *starke* und *wohlwollende* Person.

Er ist nur in der Lage sein Selbst auf den Vater zu konstruieren, in diesem Zusammenhang hat er jedoch eine klare Vorstellung. Er kann auch sein Ideal in Zusammenhang vom Vater und Bezugsbetreuer konstruieren. Seine Idealkonstruktion ist jedoch sehr dicht am Selbst, was zeigt, dass er keine klaren Vorstellungen von seiner Zukunft hat.

#### **Aussagen über die Beziehungsmuster**

Lukas Beziehungen werden sehr stark vom Familiensystem beeinflusst. Personen, die er nicht mag, beschreibt er ähnlich zu seiner Mutter, währenddessen setzt er die Personen, die er mag, in Bezug zu seinem Vater. Eine wichtiges Konstrukt dabei ist das Konstrukt (1) (»spielt gerne Fußball« – »spielt nicht gerne Fußball«).

In sozialen Interaktionen werden die Personen der therapeutischen Wohngruppe als stark, respektvoll, wohlwollend und unterstützend beschrieben, in Analogie zum Vater. Er kennt keine Person der therapeutischen Wohngruppe, die er nicht mag. Die Mutter verkörpert das Gegenteil dieser Eigenschaften, offensichtlich findet ein Übertragungsphänomen statt.

Er kann sein soziales Verhalten nicht konkret beschreiben, er sieht sich genau so agierend, wie er sich fühlt.

#### **8.4. Fall Jasmine**

Jasmine ist 16 Jahre alt. Sie ist die älteste von drei Geschwistern, die von drei Partnern der Kindsmutter sind. Darüber hinaus gibt es von ihrem Kindsvater drei weitere Geschwister. Jasmine hat einen Vormund und wohnt seit 15 Monaten in der therapeutischen Wohngruppe.

Die Mutter von Jasmine wird als *psychisch krank* beschrieben. Zum Teil lebt die Familie von Jasmine mit ihren Großeltern in einem Haushalt. In späteren Jahren wächst Jasmine isoliert bei ihren Großeltern auf. Aufgrunddessen magert sie ab und ist bereits mit 14 Jahren in einer therapeutischen Wohngruppe. Es liegt von

Jasmine kein Klinikbericht vor, es wird bei ihr jedoch der impulsive Typus der Borderline-Persönlichkeitsstörung festgestellt.

#### 8.4.1. Interview

Jasmine wirkt beim Interview müde und ruhig. Sie hat keine Probleme dem Interview zu folgen, ist aber teilweise lustlos. Im triadischen Verfahren antwortet sie überlegt. Das Grid füllt sie mit Sicherheit, Geduld und Sorgfalt aus.

#### 8.4.2. Inhaltliche Auswertung

Die Konstrukte von Jasmine sind sehr differenziert. Es fällt keine besondere inhaltliche Fixierung auf. (vgl. Tabelle 8.12) Die meisten Ähnlichkeitspole sind positiv besetzt, lediglich die Ähnlichkeitspole (6), (8), (12), (13) und (14) sind negativ besetzt. Auffallend ist, dass die Konstruktpaare immer zwei Pole haben, beide sind in je eine Richtung bewertend.

Tabelle 8.12: Konstrukte von Jasmine

	Ähnlichkeitspol (a)	Kontrastpol (b)
(1)	großzügig	streng
(2)	angenehm	verletzend
(3)	kümmert sich	lässt jmd. ein
(4)	setzt sich ein	ignoriert
(5)	sympatisch	unfreundlich
(6)	lästert	ehrlich
(7)	versteh jmd.	oberflächlich
(8)	zurückhaltend	selbstbewusst
(9)	strahlt Ruhe aus	hektisch
(10)	strahlt Sicherheit aus	egoistisch
(11)	selbständig	naiv
(12)	ängstlich	aufgeschlossen
(13)	arrogant	nett
(14)	»ausnutzend«	mitfühlend

Die Konstrukte beziehen sich auf Eigenschaften und Werte von Ruhe und Sympathie, wie (2), (5) und (9). Weitere Konstrukte können mit Sicherheit und Unterstützung, wie (1), (4) und (10), beschrieben werden. Die Konstrukte (8) und (11) beschreiben zudem Selbständigkeit. Die Konstrukte (7) und (12) lassen sich nicht zu den oben genannten Begriffen zuordnen. (vgl. Tabelle 8.12)

Jasmine sieht ihre Großeltern als Hauptbezugspersonen und verzichtete auf die Nennung der Eltern. Sie konnte sich keinen Betreuer vorstellen, den sie nicht mag, daher gibt es das fiktive Element Betreuer-. Sie nannte zwei Bewohnerinnen, die

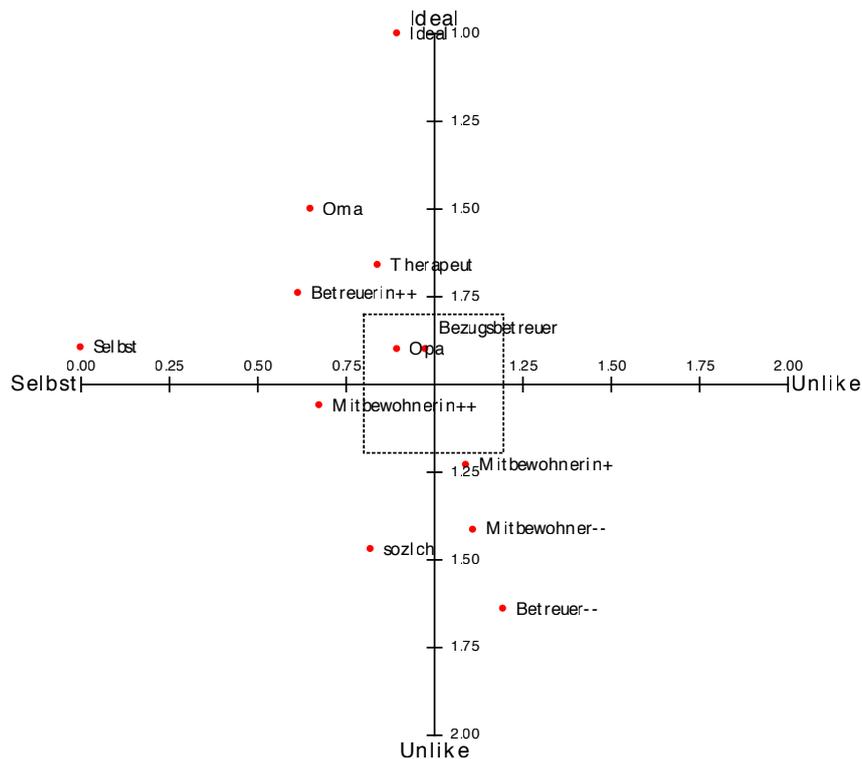


Abbildung 8.7: Selbst-Identitäts-Grafik von Jasmine

sie mag, jedoch einen Bewohner, den sie nicht mag. Darüber hinaus nannte sie eine Betreuerin, die sie mag (Betreuerin++). Der Therapeut und Bezugsbetreuer wurden nicht besonders erfasst. Es ist daher eine geschlechtsspezifische Einteilung möglich. (vgl. Tabelle 8.13)

Tabelle 8.13: Einteilung der Elemente der TWG nach Besetzung von Jasmine

positiv	negativ	nicht erfasst / neutral
Betreuerin	Mitbewohner	Therapeut
Mitbewohnerin (I)	Betreuer (o. Geschlecht)	Bezugsbetreuer
Mitbewohnerin (II)		

### 8.4.3. Selbst-Identitätssystem

Die Selbst-Identitäts-Grafik in Abbildung 8.7 stellt die Beziehungen des Selbst und des Ideals zu den anderen Elementen dar. Keine Elemente kommen weder dem Ideal noch dem Selbst nahe. Das nächste Element zum Ideal ist die Oma mit 0.50, zum Selbst die Betreuerin++ mit einem Abstand von 0.61. Unähnlich vom Ideal und Selbst sind die Elemente Mitbewohnerin+, Mitbewohner-- sowie Betreuer--. Unähnlich vom Ideal jedoch ähnlich zum Selbst ist die Mitbewohnerin++ sowie das soziale Ich.

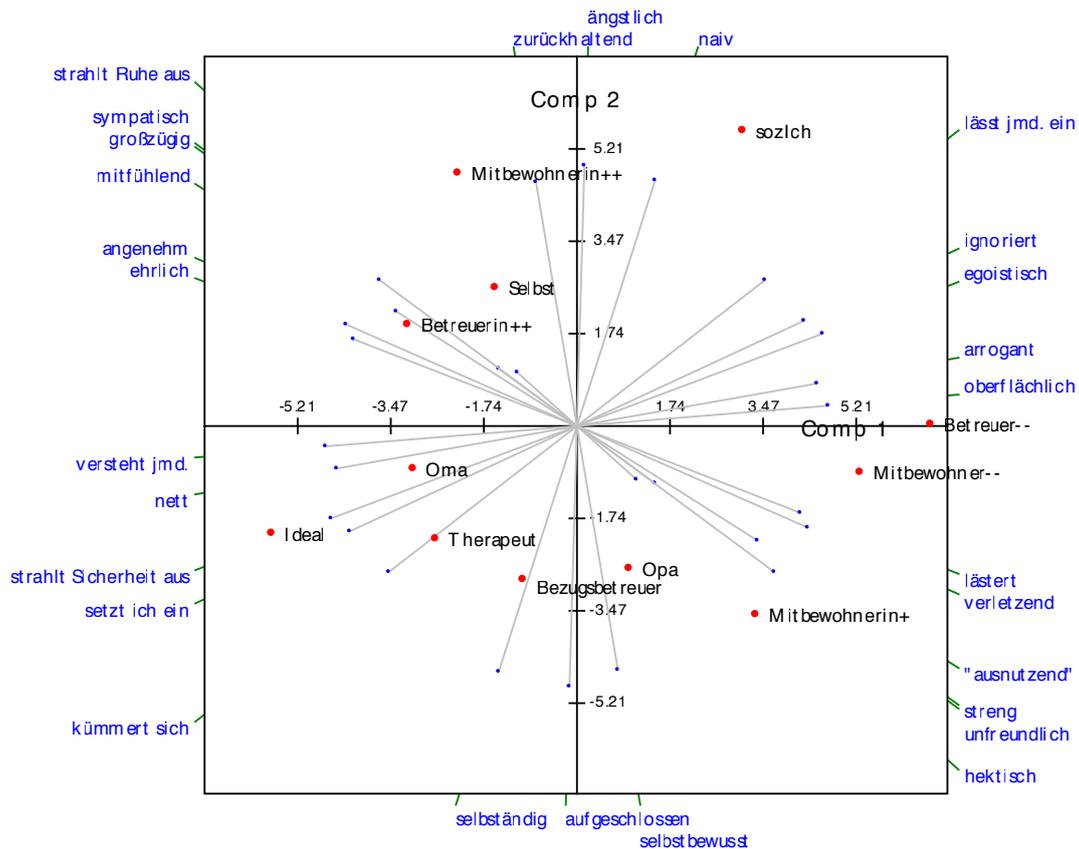


Abbildung 8.8: Hauptkomponentenanalyse von Jasmine

Nach Böker (1999) liegen die Großeltern, der Therapeut, die Betreuerin++ und der Bezugsbetreuer im Akzeptanzfeld, die Mitbewohnerin++ und das soziale Ich im Ambivalenzfeld, die Mitbewohnerin+, der Mitbewohner-- und der Betreuer-- liegen im Konfliktfeld. Es gibt keine Elemente im Feld der Vorbilder.

Das Ideal und Selbst haben voneinander einen Abstand von 0.89. Im Indifferenzbereich liegen der Opa und der Bezugsbetreuer.

#### 8.4.4. Hauptkomponentenanalyse

Bei der Hauptkomponentenanalyse in zwei Dimensionen können 74.51 % aller Eigenwerte der Konstrukte abgebildet werden. (vgl. Tabelle 8.14). Eine Interpretation ist daher gegeben.

Tabelle 8.14: Eigenwertvarianzen nach Slater von Jasmine

	Eigenvalue	% Variance	Cumulative %
PC_1	160.04	45.50	45.50
PC_2	102.06	29.01	74.51

Die Hauptkomponentenanalyse in Abbildung 8.8 lässt sich in drei Bereiche einteilen. In der rechten Hälfte befinden sich Personen, die sie nicht mag. Diese Personen werden vor allem als arrogant, oberflächlich, verletzend und unfreundlich beschrieben. Auffallend in diesem Bereich ist die Mitbewohnerin+, die sie als Person beschrieben hat, die sie mag. Im linken unteren Bereich werden helfende Personen (Helfercluster) beschrieben. Es besteht vor allem aus den Großeltern und beinhalten dabei zusätzlich den Therapeuten und den Bezugsbetreuer. Darüber hinaus befindet sich in diesem Bereich das Ideal. Auffallend in diesem Bereich ist die Verdichtung bei den männlichen Personen. Die Gruppe links oben besteht aus rein weiblichen Personen. Ohne Berücksichtigung der Oma sind es nur Elemente der therapeutischen Wohngruppe, die sie mag, sowie ihr Selbst. Die Oma kann aufgrund der relativen Nähe sowie des Geschlechts dieser Gruppe zugeordnet werden, liegt jedoch viel dichter am Helfercluster.

Das Helfercluster wird vor allem mit den positiven Werten und Eigenschaften der Sicherheit und Unterstützung, der Ruhe und Sympathie sowie der Selbstständigkeit beschrieben. Wobei die Werte der Ruhe und Sympathie den geringsten Einfluss haben. Das weibliche System wird hingegen als vor allem ruhig und sympathisch beschrieben. Darüber hinaus bietet auch dieses System Sicherheit und Unterstützung, gilt aber als unselbständig. Auffallend ist das Konstrukt (12) (»aufgeschlossen« – »ängstlich«), welches die Konstrukte der Selbstständigkeit mitbeschreibt.

#### 8.4.5. Zusammenfassung

##### **Aussagen über die Selbstkonstruktion**

Jasmine kann ihr Selbst und Ideal klar differenzieren. Aufgrund der durchschnittlichen Selbst-Ideal-Distanz sieht sie Veränderungen für erreichbar. Sie kann jedoch keine Elemente konstruieren, die das Ideal oder das Selbst beschreiben. Es gibt sehr viele Elemente die akzeptiert werden, das Vorbildfeld ist hingegen unbesetzt, was auf die Selbst-Ideal-Distanz von unter 1 zurückzuführen ist. Die Oma und Betreuerin++ spielen eine entscheidende Rolle bei der Selbst- und Idealfindung.

An den Konstruktionen der Hauptkomponentenanalyse erkennt man, dass ihre Idealkonstruktion auch auf ihre Selbstkonstruktion aufbaut. Sie sieht sich derzeit als eine zurückhaltende, ruhige und sichere Person, strebt vor allem aber an selbständiger zu werden, eine Eigenschaft die vor allem das Helfercluster besitzt.

### **Aussagen über die Beziehungsmuster**

Jasmines Beziehungskonstruktionen sind sehr differenziert. Es lassen sich zwar Muster erkennen, trotzdem ist erkennbar, dass Personen unabhängiger von Rollenzuschreibungen beschrieben werden. So wird die Mitbewohnerin, die sie mag (Mitbewohnerin+) trotzdem als selbständig und unruhig beschrieben, Konstruktionen, welche die Personen die sie nicht mag, mit ihr teilen.

In sozialen Interaktionen sieht sie sich als die zurückhaltende und unsichere Person. Das deutet daraufhin, dass sie sich in sozialen Interaktionen nur schwer einbringen kann, obwohl sie Personen sehr differenziert wahrnimmt.

## **8.5. Zusammenfassung der Ergebnisse**

### **Aussagen über die Selbst-Idealselbst-Konstruktion**

Mareike und Immanuel zeigen bei der Konstruktion von Selbst und Ideal eine Selbst-Idealselbst-Divergenz. Das Selbst und Ideal sind isoliert und zueinander sehr unähnlich. Das Ideal ist für beide nicht erreichbar. Lukas hingegen zeigt eine Selbst-Ideal-Konvergenz. Das Selbst und Ideal sind sich sehr ähnlich, Lukas sieht sich sehr stimmig zu seinem Ideal, er möchte sich nicht verändern. Jasmine zeigt ein sehr differenziertes Bild von ihrem Selbst und Ideal. Es gibt keine Anzeichen für eine Verzerrung ihrer Selbst-Idealselbst-Konstruktion.

### **Aussagen über die Selbstkonstruktion**

Bei der Selbstkonstruktion zeigen Immanuel und Mareike ein negatives Selbstbild. Mareike beschreibt sich Selbst als eine negative männliche Person, während Immanuel sich Selbst ähnlich zum Vater beschreibt, welcher auch negativ beschrieben wird. Lukas hingegen kann sich Selbst nur sehr idealisiert beschreiben, er beschreibt sich und sein Ideal als ähnlich zu seinem Vater, welcher sehr positiv dargestellt wird. Jasmine beschreibt sich mit gemischten Eigenschaften, sie sieht an sich sowohl positive als auch negative Eigenschaften. Darüber hinaus zieht sie sich Selbst sehr ähnlich zur Mitbewohnerin und Betreuerin, die sie beide mag.

### **Aussagen über die Idealkonstruktion**

Mareike und Immanuel bauen ihre Ideale weitgehend isoliert auf, bei beiden scheint die Mutter die einzige Idealfigur zu sein. Immanuel sieht seine Mutter als stark hingegen Mareike als gut. Lukas Ideal liegt sehr dicht am Selbst und seinem Vater, welchen er als verständnisvoll beschreibt. Jasmines Ideal ist isoliert zu den aufgenommenen Personen, es gibt zudem keine ausschließlichen Vor-

bildfiguren. Bei ihrer Idealvorstellung ist die Großmutter eine entscheidende Person.

### **Aussagen zur Familie**

Bei allen vier Jugendlichen ist das Familiensystem dominant vorhanden. Bei Jasmine treten die Großeltern als Elternersatz ein. Alle beschreiben ihre Eltern als zwei unterschiedliche Personen. Mit Ausnahme von den Beschreibungen von Jasmine, sind die Elternteile jeweils die Pole zu gut / stark und böse / schwach.

Nur bei Lukas zeigt sich, dass der Vater die positive Rolle einnimmt und ein Vorbild ist, währenddessen die Mutter alles andere als ähnlich zum Selbst und Ideal ist. Immanuel und Mareike zeigen beiden das ihr Vater dem Selbst ähnlich ist, während die Mutter ein Vorbild ist. Bei Jasmine nimmt die Großmutter eine Idealrolle an. Der Großvater wird hingegen nur schwer zum Ideal und Selbst beschrieben.

### **Aussagen zum pädagogisch-therapeutischen Team**

Bei allen vier Jugendlichen wird der Bezugsbetreuer bzw. die Bezugsbetreuerin immer positiv gesehen. Bei Mareike und Immanuel nimmt der Bezugsbetreuer zusätzlich eine Vorbildfunktion ein. Bei Lukas besteht eine sehr starke Ähnlichkeit zum Ideal. Jasmine beschreibt ihren Bezugsbetreuer zwar positiv, kann ihn aber nur schwer differenzieren.

Der Therapeut wird durchweg positiv beschrieben. Nur Immanuel schreibt dem Therapeuten negative Eigenschaften zu, wie »kann leicht überreagieren« oder »kennt keine Grenzen«. Bei Mareike und Jasmine wird der Therapeut ähnlich zu ihrem Bezugsbetreuer beschrieben.

Beim weiteren Betreuerteam fällt auf, dass mit Ausnahme bei Mareike die Jugendlichen keinen Betreuer bzw. keine Betreuerin nennen, die sie nicht mögen. Stattdessen wurden fiktive Betreuer genommen. Bei Mareike fiel auf, dass sie statt der Betreuerin, die sie mag, die Praktikantin nennt, welche in der Analyse hingegen nicht als gute Person auftaucht.

### **Aussagen zu den Mitbewohnern**

Bei der Beschreibung ihrer Mitbewohner in der therapeutischen Wohngruppe fällt auf, dass sowohl Mareike als auch Jasmine sich genau vorstellen können, wen sie mögen und wen nicht. Dabei fällt auf, dass beide zwei Mitbewohnerinnen als Personen die sie mögen, und jeweils einen Mitbewohner, den sie nicht mögen, benennen. Bei Mareike ist eine Mitbewohnerin, die sie mag, gleichzeitig ihre Partnerin in

der Wohngruppe. Jasmine beschreibt eine Person die sie mag, als sehr unähnlich zu sich Selbst. Sie wird auch als negativ beschrieben.

Immanuel und Lukas haben Probleme Mitbewohner zu nennen, die sie mögen und nicht mögen. Bei Lukas wurden Betreuer und Mitbewohner je nach mögen oder nicht mögen ähnlich beschrieben.

### **Aussagen zum sozialen Ich**

Alle Jugendliche haben Probleme sich Selbst im sozialen Gefüge widerzuspiegeln. Bei Lukas spiegelt sich im sozialen Ich die Selbst-Ideal-Kongruenz wider, insofern, dass das soziale Ich sehr dem Selbst ähnlich ist. Mareike und Immanuel beschreiben sich zwar als Mitglieder des sozialen Gefüges, haben aber sehr starke Probleme das soziale Ich differenziert zu beschreiben. Jasmine sieht sich nicht zugehörig zum sozialen Gefüge.

## Teil III. Diskussion

### 9. Beziehungskonstruktion

Die Interviews zeigen einige markante Punkte bei der Forschungsfrage: »Wie konstruieren und beschreiben Jugendliche aus therapeutischen Jugendwohngruppen ihre Beziehungen und ihr soziales Umfeld im Rahmen der therapeutischen Jugendwohngruppe?«. Im Folgenden werden daher wichtige Elemente von Beziehungen herauskristallisiert, die sich anhand der Exploration wie folgt zusammenfassen lassen:

1. Die Jugendlichen bauen ihre Beziehungen auf Grundlage ihrer Selbst- und Idealvorstellung auf, wobei das Elternhaus das Selbst- und Idealbild polarisiert.
2. Die polarisierenden Konflikte beruhen aufgrund der komplexen Aufwachs-situationen der Jugendlichen und können Ausdruck einer unsicheren bzw. »desorganisierten« Bindung sein.
3. Die Wohngruppe spielt eine entscheidende Rolle für die Jugendlichen und ermöglicht neue Entfaltungsmöglichkeiten.

Prinzipiell lässt sich sagen, dass die Jugendlichen aus therapeutischen Wohngruppen permanent sozial eingebettet sind. Vor allem werden aber die ersten beiden Ebenen von Beziehungen nach Lenz und Nestmann (2009) bedient. Daher soll anhand der oberen Zusammenfassung geklärt werden, wie Jugendliche ihre Beziehungen konstruieren und am Ende geklärt werden, wie Professionelle der Sozialen Arbeit diese Ergebnisse nutzen können und wo Forschungsbedarf sowohl auf theoretischer als auch auf quantitativer und qualitativer Ebene besteht.

#### 9.1. Der Einfluss der Identität

Die Vorstellungen von sich Selbst- und der Idealfigur bestimmen wie und mit wem Jugendliche Beziehungen eingehen, darüber hinaus bestimmen diese Personen aber auch in Wechselwirkung dieses Bild. Das Elternhaus nimmt dabei eine zentrale Stellung ein, das eine Polarisierung auf die Selbst- und Idealbeschreibung hat.

Alle Jugendlichen agieren im Rahmen dieses Interviews nur mit den vorgegeben Personen. So tauchen in den Interviews nur die Eltern bzw. die Hauptbezugsper-

sonen und die Wohngruppe auf, weitere Personen, mit denen die Jugendlichen in Beziehungen stehen können, sind nicht berücksichtigt. Daher werden zuerst die Beschreibungen der Identität festgehalten, im Anschluss daran dessen Einfluss auf die Wahl der Beziehungspersonen und abschließend wird die Polarisierung und der Einfluss der Eltern erörtert.

### 9.1.1. Die Beschreibung der Identität

Es soll in diesem Abschnitt vor allem darum gehen, festzustellen, wie weit fortgeschritten die Jugendlichen in ihrer Identitätsentwicklung sind und an welchen Bildern sie festhalten.

Lukas beschreibt sich Selbst als vollkommen. Seine Selbst- und Idealbeschreibung deuten bereits darauf hin, dass er an sich Selbst kaum etwas verbessern möchte, die Hauptkomponentenanalyse zeigt, dass er alle Kompetenzen, welche er für wichtig hält, bereits hat. Er möchte lediglich »höflicher« und »lockerer« sein, er hält offensichtlich an einem sehr starken Ich fest.

Immanuel und Mareike beschreiben ihr Selbstbild negativ besetzt, während ihr Idealbild positiv besetzt wird. Die Idealbeschreibung bei Immanuel läuft zudem sehr isoliert ab. Bei beiden verkörpern die Idealbeschreibungen vor allem soziale Kompetenzen, wobei sie sich derzeit im absoluten Gegenteil sehen. Sie fühlen sich im Widerspruch zu dem, wer sie sind und was sie wollen. Die Beschreibungen deuten auf einen Ablöseprozess hin. Beide versuchen sich an neuen – scheinbar nicht erreichbaren – Normen und Werten des Idealbildes zu orientieren.

Jasmine zeigt, ähnlich wie Immanuel und Mareike, eine Distanz zwischen dem Selbst- und Idealbild, diese jedoch ist kleiner und scheint erreichbar. Das Selbst- und Idealbild orientieren sich an zwei Personen: Der Großmutter und der Betreuerin, die sie mag. Zudem erscheinen ihre Selbst- und Idealbilder an der Hauptkomponentenanalyse sehr konkret, es gibt keine Elemente, die sie nicht genau bestimmen kann. Daher ist davon auszugehen, dass sie eine manifeste Identität hat, sie scheint losgelöst von ihrem Elternhaus – in ihrem Fall von den Großeltern. Dies kann unter anderem daran liegen, dass Jasmine bereits seit 15 Monaten in der Einrichtung wohnt.

Die Jugendlichen befinden sich in einem Prozess neue Normen und Werte aufzubauen, dabei lösen sie sich vor allem von alten Normen und Werten ab. Darüber hinaus sollen die Jugendlichen in dieser Phase unabhängiger und selbständiger werden, in soziale Rollen gehen und eine gegenwärtige und zukünftige Rolle aufbauen. Dieser Prozess kann dazu genutzt werden Kindheitskonflikte aufzu-

arbeiten und in ihrem Reifeprozess einzubinden.(vgl. Streeck-Fischer, 2006, S. 16; Grossmann & Grossmann, 2004, 454f.) Die gegenwärtige Rolle ist hierbei als das Selbstbild und die zukünftige Rolle als das Idealbild zu verstehen, eine Unabhängigkeit ist insofern zu begreifen, als dass die Konstrukte von Selbst und Ideal nicht identisch mit denen von bestehenden Personen sind, worauf im nächsten Abschnitt näher eingegangen werden soll. Eine Überforderung mit der Entwicklung kann bedeuten, dass Jugendliche mit dem Anpassungsdruck einer neuen Identität nicht klarkommen, sie passen sich entweder sehr stark einem gesellschaftlichen Subsystem an oder entwickeln eine starke Persönlichkeit, die sich keiner Gruppe anpassen will.(vgl. Streeck-Fischer, 2006, S. 16)

Immanuel und Mareike stecken offensichtlich im Ablöseprozess. Sie befinden sich in einer Phase der Unsicherheit zu sich Selbst. So sieht sich Mareike als böse und unsozial und Immanuel vielmehr als schwach an, während beide das Ziel verfolgen das absolute Gegenteil dazu zu sein. Offensichtlich zeigt Lukas eine Überforderung mit dem Anpassungsdruck, er baut ein ›starkes Ich‹ auf und sieht sich keiner Anpassung bereit. Jasmine hingegen hat eine stabile Identität aufgebaut, sie scheint in diesem Aspekt gut gerüstet zu sein.

### 9.1.2. Die Rolle der Identität

Die Jugendlichen stecken in einer Identitätsentwicklung, jedoch bleibt die Frage, inwiefern die Identität am Ende die Wahl der Personen in persönlichen Beziehungen beeinflusst. Hat sie einen Einfluss, so entscheiden das Selbst- und das Idealbild mit welchen Personen die Jugendlichen in Beziehungen gehen und diese mögen, oder welche sie meiden und nicht mögen. Daher ist die Frage nach der Rolle der Identität relevant.

Mareike und Immanuel zeigen einen Dualismus zwischen zwei Kerneigenschaften: Gut und böse bzw. stark und schwach, welche auch die beiden Seiten der Identität – das Selbst- und Idealbild – orientieren. Auch ihre Beziehungspersonen teilen beide nach dieser Vorstellung ein. So misst Mareike gute Personen anhand ihres Idealbildes, mit diesen Personen tritt sie gerne in Beziehung, wie ihre Partnerin und die Mitbewohnerin, die sie mag, auch die Mutter und der Bezugsbetreuer und der Therapeut.(vgl. Abbildungen 8.1 und 8.2) Immanuel hingegen unterteilt die Personen, die er mag zusätzlich. So hängt Stärke bei ihm von zwei Eigenschaften ab: Offenheit in der Interaktion und vorausschauendes Denken. Bei den Personen, die er mag, sind die Erwachsenen vor allem offen, sind aber nicht vorausschauend im Denken, was Immanuel als »kann leicht überreagieren« bzw. »kennt keine Grenzen« bezeichnet. Hingegen sind die Mitbewohner zwar vorausschauend im Denken, aber nicht offen in der Interaktion.

Bei Lukas hat die Identität andere Auswirkungen. Es wird anhand der Selbst-Identitätsgrafik (vgl. Abbildung 8.5) und der Hauptkomponentenanalyse (vgl. Abbildung 8.6) deutlich, dass er nur eine reale Person nicht mag: Seine Mutter. Dabei wird deutlich, dass alle weiteren realen Personen eher dem Selbst- und Idealbild entsprechen. Die Wahl seiner Beziehungsperson macht er daran fest, ob diese seiner Mutter ähnlich sind oder seiner Identität, welche der Vater maßgeblich prägt.

Bei Jasmine hängt die Wahl der Personen, die sie mag, nicht nur von ihrer Identität ab. So sind die Mitbewohnerinnen, die sie mag, unähnlich zum Ideal, die zweitgenannte Mitbewohnerin ist zudem unähnlich zum Selbstbild, es bleiben aber bei beiden immer vergleichbare Eigenschaften bestehen. Den Mitbewohner, den sie nicht mag, beschreibt sie hingegen genau im Gegensatz zu ihrer Identität. An der Hauptkomponentenanalyse erkennt man, dass bei den Bezugspersonen und den Personen, die sie mag, eine Tendenz entweder zum Selbst oder zum Ideal besteht, daher ist festzustellen, dass es zwar Eigenschaften neben der Identität gibt, die die Beziehungen bestimmen, aber es immer Überschneidungen mit der Identität geben muss.

Die Identität ist eine essentielle Basis der Person, in ihr bündeln sich die Persönlichkeit, das Selbst- und Idealbild, aber auch das Fremdbild.(vgl. Grossmann & Grossmann, 2004, 454f.) Daher ist die Identität auch ein wechselseitiger Prozess, den es zu beobachten gilt. So nutzen Jugendliche Peer-Gruppen zur Selbstfindung, um sich möglichst von den Eltern abzugrenzen und verschiedene Lebenseinstellungen auszuprobieren.(vgl. Streeck-Fischer, 2006, S. 14f.)

In der frühen Jugendphase sind die Jugendlichen zwar in der Lage sich Selbst aus der Perspektive des Anderen zu sehen, sie lernen aber auch die Sichtweise des Anderen als moralische Instanz. Die Beziehungen werden auf gemeinsame Erwartungen ausgerichtet und sind geprägt von Übereinkünften. Diese Beziehungen sind anfänglich jedoch noch sehr Konfliktreich, da sich nicht über die Beziehung und dessen Werte und Normen ausgetauscht wird..(vgl. Uhlendorff et al., 2009, 516f.) So prägen die Beziehungspartner von Jugendlichen die Werte auf der einen Seite, auf der anderen Seite beeinflussen die eigenen Werte die Beziehungspartner. Es wird vor allem für die Anfangsphase deutlich, dass die Jugendlichen Beziehungspartner eher an der eigenen Identität auswählen, um Konflikte zu reduzieren, da ein Austausch über die Werte und Normen noch nicht stattfindet.

So orientieren sich Mareike, Immanuel und Lukas vor allem an ihrer Identität. Dabei befinden sich Mareike und Immanuel zwischen den Stühlen ihrer Entwicklung und versuchen sich an ihrem Idealbild zu orientieren. Sie bauen derzeit ihre eigenen Wertvorstellungen mit den entsprechenden Beziehungspersonen auf und

erproben diese. Dabei versuchen sie Konflikte zu vermeiden, sie gehen kaum Beziehungen außerhalb des Idealbildes ein. Lukas sieht offensichtlich nur seine Werte und zieht sich in seine Welt zurück, es kann jedoch auch der Fall sein, dass das Interviewverfahren die Ergebnisse verzerrt hat. Jasmine baut Freundschaften auch außerhalb von ihren Selbst- und Idealbildern auf. Sie scheint Konflikte nicht explizit zu vermeiden und ist durchaus in der Lage Beziehungen zu reflektieren.

Die Identität bestimmt die Wahl der Beziehungspersonen, dabei gibt das Idealbild stets eine Orientierung für die Jugendlichen. Inwiefern eine Wechselwirkung stattfindet, kann anhand der Grids nicht gezeigt werden.

### 9.1.3. Der Einfluss und die Polarisierung der Eltern

Wie gezeigt, hat die Identität einen sehr starken Einfluss auf die Wahl der Beziehungspersonen, jedoch scheint der Einfluss der Eltern nicht ungeachtet zu sein, daher wird im Folgenden geschaut, inwiefern die Eltern Einfluss auf das Ideal- und Selbstbild haben und inwieweit eine Polarisierung der Eltern stattfindet.

Bei allen vier Jugendlichen spielen die Eltern oder andere Hauptbezugspersonen eine signifikante Rolle, wobei bei allen Jugendlichen ein Unterschied zwischen beiden Elternteilen gemacht wird. Mit Ausnahme von Jasmine werden beide Elternteile als Gegenpole beschrieben.

Bei Mareike und Immanuel wird jeweils der Vater eng mit dem Selbstbild verknüpft beschrieben, während die Mutter mit dem Idealbild verbunden wird. Wie bereits oben erwähnt, befinden sich beide in einer Ablösephase, sie suchen nach einer neuen Identität, können sich aber noch nicht von den Eltern lösen. Während Mareike vor allem ihr Idealbild nach der Mutter ausgerichtet hat, ist das Idealbild von Immanuel sehr stark isoliert. (vgl. Abbildung 8.1 und 8.3) Beide beschreiben sich Selbst als ähnlich dem Vater. Die Diskrepanz wird dadurch verstärkt, dass das Selbstbild eher als ambivalent und das Idealbild als idealisiert beschrieben wird, dadurch lässt sich schließen, dass sie im Konflikt mit ihrer eigenen Identität und den Eltern sind. Fallen die Wert- und Normvorstellungen gut bzw. stark aus, lässt sich darauf schließen, dass sie sich nach Harmonie sehnen.

Lukas hingegen steht offensichtlich im Konflikt mit seiner Mutter. Während der Vater die Identität mitbestimmt und der Ähnlichkeitspol »spielt gerne Fußball« maßgeschneidert auf ihn ist, zeigt sich, dass seine Mutter bei den fiktiven Personen, die er nicht mag, liegt.

Mareike und Immanuel bauen ihre Ideale weitgehend isoliert auf, bei beiden scheint die Mutter die einzige Idealfigur zu sein. Immanuel sieht seine Mutter als stark, hingegen Mareike als gut. Lukas Ideal liegt sehr dicht am Selbst und seinem Vater, welchen er als verständnisvoll beschreibt. Jasmynes Ideal ist isoliert zu den aufgenommenen Personen, es gibt zudem keine ausschließlichen Vorbildfiguren. Bei ihrer Idealvorstellung ist die Großmutter eine entscheidende Person.

Im Kindesalter sind die Normen und Werte nach den Eltern ausgerichtet. Im Jugendalter im Kampf um die Autonomie überprüfen sie jedoch die Beziehung und stellen somit den Lebensentwurf in Frage. Hierbei kommt es auch zu inneren und äußeren Konflikten. Sie halten dabei die Elternbilder der Kindheit fest, während die Elternbilder des Jugendalters negativ betrachtet werden. (vgl. Streeck-Fischer, 2006, S. 13–15) Vor allem in der anfänglichen Phase der Ablösung von den Eltern beginnen sie zu differenzieren und die Eltern- und Selbstbilder in Frage zu stellen. (vgl. Streeck-Fischer, 2006, S. 20)

Trotz der Ablösung von den Eltern ist die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung für diesen Prozess entscheidend. So hat eine sichere Bindungsorganisation zur Folge, dass sie ein positives Selbstbild haben und sich leichter ablösen können, während unsicher-gebundene Jugendliche eher dazu neigen mit Konflikten schlechter umgehen zu können. Darüber hinaus tendieren unsicher-gebundene Jugendliche sich Selbst mit einem negativen Grundgefühl zu idealisieren. (vgl. Grossmann & Grossmann, 2004, 515f.)

Auffallend ist, dass Mareike, Immanuel und Lukas im Konflikt zu ihren Eltern stehen. Mareike und Immanuel befinden sich im Ablöseprozess, können aber noch keine von den Eltern unabhängige Rollenvorstellungen machen. Einzig Immanuel hat ein Idealbild fernab von der Mutter, welche trotzdem eine Vorbildfigur ist. Mareike und Immanuel scheinen bereits ihre Eltern- und Selbstbilder in Frage zu stellen, haben aber aufgrund der großen Distanz zwischen beiden Bildern auch einige Probleme sich von ihnen loszulösen. Die Elternbilder beeinflussen weiterhin die Sicht auf die persönlichen Beziehungen, da neue Norm- und Wertebilder erst erfasst werden müssen, so dass sie sich an den alten Bildern versuchen zu retten.

Lukas hat offensichtlich eine große Unsicherheit, so dass er sich Selbst idealisiert, einen Änderungsbedarf sieht er jedoch nicht. Er hält am Bild des Vaters fest, während er mit der Mutter im Konflikt steht.

#### 9.1.4. Schlussfolgerung

Aus den oben genannten Ergebnissen wird ersichtlich, dass sich die Jugendlichen in einem Ablöseprozess vom Elternhaus befinden. Die Eltern haben trotz der Trennung einen Einfluss auf die Vorstellung vom Selbst und Ideal der Jugendlichen, die Werte der Jugendlichen orientieren sich an denen der Elternbilder. Diese erlernten Bilder wiederum führen dazu, dass die Jugendlichen sich ihre Beziehungspersonen anhand dieser Bilder wählen. Insbesondere Konflikte des Elternhauses werden daran deutlich, da das negativ betrachtete Elternteil ähnlich der Personen beschrieben wird, die der bzw. die Jugendliche nicht mag, und umgekehrt.

Die Beziehungen werden demnach auf Grundlage ihrer Identität konstruiert und bestimmt. Im Folgenden gilt es daher zu klären, woher die oben genannten Konflikte des Elternhauses kommen und welchen Einfluss diese Konflikte auf die Identität haben.

### 9.2. Konflikte des Elternhauses

Wie bereits festgestellt, haben die Eltern einen Einfluss auf die Identität der Jugendlichen, es fällt jedoch auf, dass die Elternbilder nicht als Einheit gesehen werden, sondern vielmehr als zwei in Konflikt stehende Personen. Die Ursachen sollen nun aufgezeigt werden und mit bindungstheoretischen Aspekten erörtert werden. Auffallend hierbei ist, dass die Akten, die zur Fallbeschreibung dienen, oftmals keine hinreichenden Informationen zum Elternhaus liefern.

Als Mareike 13 Jahre alt ist, hat sie sehr große schulische Probleme, woraufhin *Spannungen im Elternhaus* entstehen, dieses Spannungsgefüge kompensiert sie mit einer Essstörung. In den Beschreibungen der Eltern macht sie diese Spannungen deutlich, während sie mit ihrem Vater in Ambivalenz steht, wird die Mutter »angehimmelt«. Die Ambivalenz zum Vater wird dahingehend deutlich, dass er als »provokierend«, »ungeduldig« und »böse« aber zugleich auch als »hilfsbereit« beschrieben wird. Die Mutter ist sowohl »hilfsbereit« als auch »verständnisvoll«, »mitfühlend« und »nett«.

Immanuel hat bereits früh Trennungssituationen seitens seiner Mutter erlebt. Er wuchs mit unter bei Bekannten auf, wobei er seitens der Bekannten Gewalt gegen ihn erlebte. Darüber hinaus erlebte er die Trennung seiner Eltern sowie die Psychose seiner Mutter mit. Nichtsdestotrotz hält Immanuel an einem positiven Bild seiner Mutter fest, während der Vater, der ihn nach der Klinikeinweisung seiner Mutter aufgenommen hat, als negativ bzw. schwach dargestellt wird. Möglicher-

weise hält er am kindlichen Bild der Mutter fest, während er mit dem Vater die jugendlichen Konflikte ausgetragen hat.

Lukas hingegen hat ein positives und starkes Bild zu seinem Vater, dies scheint vor allem auf die Trennungssituation der Eltern zurückzuführen. Während er beim Vater aufwuchs und ihn offensichtlich positiv gesehen hat, gibt er der Mutter die ›Schuld‹ für die Trennung. Dies wird vor allem anhand der Beschreibungen sehr deutlich, die Mutter wird als »dumm«, »lügend« und »beleidigend« beschrieben, während der Vater als »unternehmenslustig«, »höflich« und »ruhig« beschrieben wird.

Jasmine wuchs zu einem großen Teil bei ihren Großeltern auf, da ihre Mutter offensichtlich zur Erziehung kaum in der Lage war. Es gibt zwischen den Großeltern keine erkennbaren Konflikte, die sich anhand der Untersuchung aufzeigen lassen.

Konflikte nehmen aus bindungstheoretischer Sicht auch einen entscheidenden Stellenwert in der Identität ein. Feinfühligkeit entscheiden dabei maßgeblich, ob eine Bindungsbeziehung gelingen kann. Kinder entwickeln darauf aufbauend innere Arbeitsmodelle, die nicht nur Aussagen über die Beziehungspersonen treffen, sondern auch Aussagen über andere Personen und über sich selbst wiedergeben. Bei einer misslingenden Feinfühligkeit können sich die Kinder nicht mehr auf ihre Eltern verlassen, entweder zeigen sie Ambivalenzen zu einem oder beiden Elternteilen auf, sprich sie wissen nicht, wann und ob sie ihre Eltern aufsuchen können, sie brauchen einerseits Hilfe, andererseits wissen sie, dass sie die Hilfe nicht immer bekommen, oder sie zeigen Vermeidungen zu einem oder beiden Elternteilen, somit wissen sie, dass sie ihre Eltern nicht brauchen.

Mit Ausnahme von Jasmine zeigen alle Jugendlichen einen Konflikt oder eine Ambivalenz zu mindestens einem Elternteil. Mareike himmelt ihre Mutter an, hat aber ein ambivalentes Verhältnis zu ihrem Vater, da er sowohl gute als auch schlechte Eigenschaften verkörpert. Die Spannungen im Elternhaus könnten dazu geführt haben, dass Mareike eine andere Bindungsorganisation zum Vater aufgebaut hat. Immanuel zeigt durchweg ein negatives Bild vom Vater, da er sich Selbst aber genauso sieht, scheint er eine ambivalente Bindung zu ihm zu haben, da er dieses Bild gerne ändern möchte. Lukas vermeidet ganz offensichtlich seine Mutter, dies scheint offensichtlich an der Trennungssituation von den Eltern deutlich zu werden.

### 9.2.1. Bindungsstörungen als Folge von Konflikten

Ausgegangen wurde von bindungsgestörten Jugendlichen, dies jedoch konnte sich in den Akten nicht eindeutig wiederfinden. Jedoch zeigten vor allem Mareike und Jasmine »psychische Störungsbilder«. Betrachtet man dies rückwirkend auf die Theorie, wird deutlich, dass der desorganisierte Bindungstypus vor allem in der »Fremden Situation« nach Ainsworth deutlich wird. Wird dieser Bindungstypus pathologisch, kann sich eine Bindungsstörung ausbilden, diese wird jedoch in Form psychischer Störungsbilder deutlich, wie u.a. Depressionen oder einer Borderline-Persönlichkeitsstörung.

Da das Interview keine »Fremde Situation« darstellt und die Akten auch davon nicht berichten, kann man nur davon ausgehen, dass die spezifischen psychischen Problematiken von Mareike und Jasmine ein Indiz für eine ursächliche Bindungsproblematik sein können.

### 9.3. Die Wohngruppe als Chance

Im Folgenden wird geklärt, inwiefern die Beziehungen innerhalb der Wohngruppe neue Entfaltungsmöglichkeiten für die Jugendlichen eröffnen können. Dabei ist maßgeblich, wie die Bezugspersonen in der Wohngruppe wahrgenommen werden und welche Rollen sie einnehmen.

Alle vier Jugendliche sehen die Bezugsbetreuung positiv und die Beziehung nicht konfliktbeladen. Alle vier hatten männliche Bezugsbetreuer. Bei Mareike und Immanuel nimmt der Bezugsbetreuer eine Vorbildfunktion ein, wobei sie Selbst jedoch eine große Diskrepanz zum Bezugsbetreuer haben. Bei Lukas nimmt der Bezugsbetreuer vor allem eine Idealfigur ein. Jasmine hat Probleme ihren Bezugsbetreuer in ihrer Identität festzumachen, aber kann ihn in den Beziehungen durchaus positiv beschreiben. Durchweg werden die Bezugsbetreuer als »verständnisvoll«, »einfühlsam« und »sozial« beschrieben. Darüber hinaus werden die Bezugsbetreuer durchgehend mit den Vorbildfiguren des Elternhauses verglichen.

Die Bezugsbetreuung stellt das Kernkonzept der therapeutischen Jugendwohngruppen dar. Die Bezugsbetreuerinnen und Bezugsbetreuer übernehmen dabei nicht nur die volle Verantwortung, sondern sie sollen eine Beziehung in Form eines »mitfühlenden Begleiters« (Lindauer, 2005, S. 25) eingehen. Sie sind gleichzeitig Vorbild, aber auch Vermittler und Unterstützer. Eine Besonderheit hierbei ist die Reaktivierung des Bindungssystem, wobei die Erwartungshaltungen zu den Eltern auf die Beziehung zwischen der bzw. dem Jugendlichen und der Bezugsbetreuerin bzw. dem Bezugsbetreuer übertragen wird. Dadurch finden Übertra-

gungsphänome statt, indem sie mit Eltern verglichen werden. Der Bezugsbetreuer bzw. die Bezugsbetreuerin haben das Ziel als ›gute‹ bzw. ›positive‹ Person wahrgenommen zu werden. (vgl. Schroll, 2007, 17f; Schleiffer, 2008, S. 124–126; Lindauer, 2005, S. 25)

Die Bezugsbetreuung scheint bei den Jugendlichen angenommen worden zu sein. Die Bezugsbetreuer können intensiv mit den Jugendlichen arbeiten, da die Jugendlichen von ihnen ein positives Bild haben. Es ist somit möglich, dass die Jugendlichen auch »bindungskorrigierende« Erfahrungen machen können.

Alle Jugendlichen können mindestens eine Mitbewohnerin bzw. einen Mitbewohner benennen, den sie mögen. Darüber hinaus hat Mareike zusätzlich eine Partnerschaft mit einer Mitbewohnerin in der Wohngruppe und zusätzlich eine »beste Freundin« und Jasmine nennt zwei Mitbewohnerinnen, die sie mag, wobei eine wie eine ›beste Freundin‹ beschrieben wird. Immanuel und Lukas hingegen können keine Mitbewohner nennen, die sie nicht mögen. Lukas macht zwischen Mitbewohner und Betreuer den wenigsten Unterschied. Auffallend ist, dass alle Jugendlichen mit gleichgeschlechtlichen Mitbewohnern Beziehungen eingegangen sind.

Eine wichtige Entwicklungsaufgabe für die Jugendlichen ist der Aufbau von Beziehungen. Dabei werden vor allem im frühen Jugendalter gleichgeschlechtliche Freundschaften eingegangen, während das Ziel in der Adoleszenz dyadische Beziehungen sind. Es lassen sich dabei vier Freundschaftskonzepte unterscheiden: (a) Peer-Beziehungen, (b) Cliques, (c) Jugendfreundschaften und (d) Zweierbeziehungen. Dabei kann das Umfeld der therapeutischen Wohngruppe bereits als Clique angesehen werden, da diese bereits einen Verbindlichkeitscharakter aufweist, bei denen die Jugendlichen ein gemeinsames Sozialverhalten entwickeln. Darüber hinaus sind die Jugendfreundschaften und Zweierbeziehungen wichtige Entwicklungsschritte für die Jugendlichen. (vgl. Uhlendorff et al., 2009, S. 518–524) Ein funktionierendes soziales Umfeld ist für die Jugendlichen notwendig um mit Belastungen umgehen lernen zu können. (vgl. Gahleitner, 2009, 151f.)

Alle Jugendlichen zeigen unterschiedliche Formen von Beziehungen auf. Immanuel und Lukas haben eine Clique in der Wohngruppe gefunden, dies wird deutlich, da es keine Mitbewohner gibt, die sie nicht mögen, wiederum aber jeweils einen Mitbewohner, welchen sie mögen. Daraus kann eine Jugendfreundschaft entstehen, wie sie z.B. bei Mareike als »beste Freundin« vorhanden ist. Bei beiden nimmt diese Jugendfreundschaft einen Verbindlichkeitscharakter an, wobei die Freundschaften eine ähnliche Funktion im Beziehungsgeflecht aufweisen, wie die Bezugsbetreuer und Therapeuten. Mareike geht zusätzlich eine Zweierbeziehung innerhalb der Wohngruppe ein, das Ausloten einer solchen Beziehungen birgt neben Risiken auch enorme Chancen für sie.

Innerhalb der Wohngruppe können die Jugendlichen verschiedene bindungskorrigierende Erfahrungen machen. So können die Bezugsbetreuerin bzw. der Bezugsbetreuer teilweise die Funktion von Eltern übernehmen, während sie gleichzeitig mit den Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern der Wohngruppe für das Jugendalter typische Beziehungsformen eingehen können. Sie können im geschützten Rahmen der Wohngruppe Entwicklungsaufgaben wieder integrieren.

#### 9.4. Chancen und Grenzen der Untersuchung

Die Repertory Grid Untersuchung erwies sich als einfache und schnelle Methode zur Erfassung von Konstruktionen. Mit Hilfe der Repertory Grid Untersuchung war es möglich eine Vielzahl an Interviews auszuwerten und zu interpretieren. Das nicht standardisierte Verfahren ermöglichte zudem, dass der Personenkreis stets flexibel blieb und unterschiedliche erprobte Auswertungstechniken zur Verfügung standen.

Hier stoß jedoch die Repertory Grid Untersuchung auch an einige Grenzen. Durch die Vielfalt an Auswertungstechniken musste vorab erprobt werden, welche Auswertungstechniken in Frage kämen, so wurde sich lediglich auf die Möglichkeiten der Software IdioGrid 2.4 von Grice gestützt, Auswertungstechniken, wie die manuelle Auswahl nach Kelly, die Konstruktkorrelationen oder die Formale Begriffsanalyse wurden nicht berücksichtigt. Diese wiederum hätten weitere Ergebnisse zu Tage fördern können. Darüber hinaus war IdioGrid nicht in der Lage mit nicht verfügbaren Eingaben zu rechnen, stattdessen bildete er einen Mittelwert. Dies kann unter Umständen dazu führen, dass Ergebnisse verzerrt werden. Ein weiteres Problem stellt die Selbst-Identitätsgrafik dar, bei welcher lediglich zwei Seiten der Identität abgebildet werden. So wurde keine Rücksicht auf die Sicht der Anderen (soziales Ich) genommen.

Insgesamt beteiligten sich zehn Jugendliche an den Interviews, diese Daten konnten gut in den Computer übertragen werden. Wie bereits geschrieben war eine schnelle Datenanalyse möglich. Wie sich im ersten Schnelldurchlauf jedoch zeigte, konnten einige Daten nicht mit der vorhandenen Software ausführlich ausgewertet werden. Für die Slater-Analyse sind zwei Interviews kaum auswertbar, da diese erst in der vierten Dimension eine hinreichende Kumulation aufweisen. Das Verfahren setzt zwangsläufig ein Mindestmaß an Reflexionsvermögen voraus.

Das Interviewverfahren als solches ist sehr einfach und dank der weitgehenden Vorgaben bei Scheer (1993) stellt dies auch für die Jugendlichen kein nennenswertes Problem dar. Einige Interviews sind dyadisch erfragt, die Mehrheit jedoch ist triadisch erfragt. Die Jugendlichen waren meist in der Lage Eigenschaften zu nen-

nen, mit welchen sie vergleichen können, manchmal fiel es ihnen schwer konkrete Begriffe zu finden.

Darüber hinaus hatten die Jugendlichen Probleme die Dimensionen ihrer Identität konkret zu beschreiben. Die Selbstbeschreibung fiel allen noch sehr einfach, schwieriger wurde das Idealbild, am schwierigsten fiel ihnen die Sicht der Anderen auf sie. Daher wurde in der Diskussion wenig Bezug auf diese Dimension genommen.

Es war sehr hilfreich für die Jugendlichen das Interview in einem Raum der Wohngruppe durchzuführen, kritisch zu betrachten ist aber, dass nur positive Bilder von den Betreuern herauskamen. Da ein Teil der Jugendlichen seitens der Betreuerinnen und Betreuer der Einrichtung direkt angefragt wurden, kann die Wahl auf eine ›Lieblingsgruppe‹ reduziert sein, andererseits kann es auch möglich sein, dass die Jugendlichen keine negativen Aussagen machen wollten, da sie Konsequenzen befürchteten.

## **10. Implikationen für die Praxis der Sozialen Arbeit**

Jugendliche gehen in ihrer Entwicklung eine Vielzahl von Beziehungsformen ein und erlernen dabei soziales Verhalten. Es wird deutlich, dass Beziehungen auch in der sozialpädagogischen und sozialarbeiterischen Praxis in therapeutischen Jugendwohngruppen ein wichtiger Baustein sind.

In ihrer Entwicklung machen Jugendliche unterschiedliche Phasen und Entwicklungsschritte durch, für die Jugendlichen stellt dies eine gewaltige Herausforderung dar. Die Eltern sind unter Umständen nicht in der Lage ihre Kinder in dieser Phase zu unterstützen, so dass die Entwicklung krisenhaft verläuft und die Jugendlichen psychische Auffälligkeiten herausbilden. Für die Betreuerinnen und Betreuer bedeutet dies im Umkehrschluss die Überwindung der Krise gemeinsam mit den Jugendlichen und den Eltern zu gestalten. Dabei ist vor allem wichtig die Sicht der Jugendlichen zu verstehen und zu unterstützen.

Die Jugendlichen beginnen eine eigene Identität aufzubauen, diese stellt den Grundpfeiler für ihre zukünftige Entwicklung dar. Daher wäre es kontraproduktiv, gegen den Willen der Jugendlichen zu arbeiten. Für die Identitätsentwicklung müssen die Jugendlichen jedoch auch Rückschläge erleiden, bei denen die Eltern den Rückhalt geben können. Im Rahmen einer therapeutischen Jugendwohngruppe muss jedoch eine weitere Instanz des Rückhaltes aufgebaut werden: Die Bezugsbetreuung. Jede Bezugsbetreuerin bzw. jeder Bezugsbetreuer hat die Aufgabe ge-

nau diesen Rückhalt zu geben und in Krisen als helfende Instanz zur Seite zu stehen.

Dabei stellt der Aufbau der Beziehungen nicht nur eine wichtige Entwicklungsaufgabe in der Jugend dar, Beziehungen sind darüber hinaus ein Ausdruck der Identität und der Selbstfindung. Daher ist es für Jugendliche wichtig neben Peer-Gruppen auch Cliques zu finden. Sie können daran Werte und Normen überprüfen und ihre eigenen Vorstellungen verändern. In einer krisenhaften Entwicklung jedoch können Jugendliche dazu neigen sich extremen Gruppierungen hinzuwenden oder sich an ein Wertesystem stringent zu orientieren. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in therapeutischen Jugendwohngruppen bedeutet dies im Umkehrschluss, dass sie die Jugendlichen im Aufbau ihrer Beziehungen fördern müssen.

Über die Regeln der therapeutischen Wohngruppe kann sich ein Verband mit weiteren Normen und Werten innerhalb der Mitbewohnerinnen und Mitbewohner bilden, eine Clique wäre demnach die Folge. Sie gibt den Jugendlichen den notwendigen Halt, sie sind in der Lage sich öfter zu treffen und auch – unabhängig – in der Lage etwas zu unternehmen. In Folge dessen können Freundschaften oder Partnerschaften entstehen. Aufgabe des pädagogisch-therapeutischen Teams ist es den Jugendlichen einen Halt beim Aufbau von Beziehungen zu geben und sie in ihrer eigenen Entwicklung dahingehend zu fördern, dass sie eigene Beziehungen eingehen können und wollen.

Doch an der Frage der Beziehungskonstruktion lässt sich erkennen, dass dies weder für die Jugendlichen noch die Professionellen in den Wohngruppen eine einfache Aufgabe darstellt. Jugendliche orientieren sich weitläufig an Elternbildern und suchen Ähnlichkeiten zu den Eltern. Daher haben die Eltern bis ins Jugendalter einen direkten und indirekten Einfluss auf die Entwicklung der Jugendlichen gleichwohl bei der Wahl der Beziehungspersonen. Somit gilt daher auch für die Bezugsbetreuerinnen und Bezugsbetreuer, sowohl weiteren Pädagoginnen und Pädagogen, dies zu berücksichtigen und mit den Eltern und den Elternbildern zu arbeiten. Dabei kann vor allem die Bezugsbetreuung Kernkompetenzen fördern.

Die Arbeit im pädagogischen Alltag bedeutet somit auch, dass die Jugendlichen bindungskorrigierende Erfahrungen machen können. Deutlich wird dies vor allem aufgrund der zerbrochenen Elternhäuser, welche sich in den Biografien der Jugendlichen wiederfinden. Daher ist in diesem Bereich weiterhin ein Forschungsbedarf gefragt.

Daraus lässt sich abschließend sagen, dass die Förderung der Identitätsentwicklung sowie die Unterstützung des Beziehungsaufbaus eine zentrale Rolle bzw. eine

sehr große Aufgabe in der Arbeit von therapeutischen Jugendwohngruppen sein sollte. Die Jugendlichen können so mit Ressourcen und Schutzfaktoren ausgestattet werden, um eine selbständige Lebensführung zu erlernen.

## 11. Literatur

- Ainsworth, M. D. (2003a). Feinfühligkeit versus Unfeinfühligkeit gegenüber den Mitteilungen des Babys (1974). In K. E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.). *Bindung und menschliche Entwicklung* (S. 414–421). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ainsworth, M. D. (2003b). Muster von Bindungsverhalten, die vom Kind in der Interaktion mit seiner Mutter gezeigt werden (1964). In K. E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.). *Bindung und menschliche Entwicklung* (S. 102–111). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ainsworth, M. D. & Bell, S. (2003). Bindung, Exploration und Trennung am Beispiel des Verhaltens einjähriger Kinder in einer »Fremden Situation« (1970). In K. E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.). *Bindung und menschliche Entwicklung* (S. 146–168). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ainsworth, M. D., Bell, S. M. & Stayton, D. J. (2003). Individuelle Unterschiede im Verhalten in der Fremden Situation bei ein Jahr alten Kindern (1971). In K. E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.). *Bindung und menschliche Entwicklung* (S. 169–208). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ainsworth, M. D. & Wittig, B. (2003). Bindungs- und Explorationsverhalten einjähriger Kinder in einer Fremden Situation (1989). In K. E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.). *Bindung und menschliche Entwicklung* (S. 112–145). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Arbeitskreis der Therapeutischen Jugendwohngruppen (AK TWG) (Hrsg.). (2009). *Abschlussbericht der Katamnesestudie therapeutischer Wohngruppen in Berlin (KATA-TWG)*. Berlin: Verlag allgemeine Jugendberatung.
- Bartholomew, U. (1993). Die Selbst-Identitäts-Grafik. In J. W. Scheer & A. Catina (Hrsg.). *Einführung in die Repertory Grid-Technik, Band 2: Klinische Forschung und Praxis* (S. 30–37). Bern: Hans Huber.
- Böker, H. (1999). *Selbstbild und Objektbeziehungen bei Depressionen: Untersuchungen mit der Repertory-Grid-Technik und dem Gießen-Test an 139 PatientenInnen mit depressiven Erkrankungen*. Darmstadt: Steinkopff.
- Bowlby, J. (1980). *Das Glück und die Trauer*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bowlby, J. (2003). Bindung (1987). In K. E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.). *Bindung und menschliche Entwicklung* (S. 22–26). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bowlby, J. (2006a). *Bindung*. München, Basel: Ernst Reinhardt.

- Bowlby, J. (2006b). *Trennung*. München, Basel: Ernst Reinhardt.
- Bowlby, J. (2008). *Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie*. München, Basel: Ernst Reinhardt.
- Brisch, K. H. (1999). *Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brisch, K. H. (2002). Bindungsstörungen. In K. H. Brisch, K. E. Grossmann, K. Grossmann & L. Köhler (Hrsg.). *Bindung und seelische Entwicklungswege. Grundlagen, Prävention und klinische Praxis* (S. 353–373). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Catina, A. & Schmitt, G. M. (1993). Die Theorie der Persönlichen Konstrukte. In J. W. Scheer & A. Catina (Hrsg.). *Einführung in die Repertory Grid-Technik, Band 1: Grundlagen und Methoden* (S. 11–23). Bern: Hans Huber.
- Fromm, E. (2005). *Die Kunst des Liebens* (61. Aufl.). München: Ullstein.
- Fromm, M. (2002). Was sind Repertory Grid Methoden? In E. König & P. Zedler (Hrsg.). *Qualitative Forschung: Grundlagen und Methoden* (2. Aufl., S. 195–211). Weinheim, Basel: Beltz.
- Gahleitner, S. B. (2005). *Neue Bindungen wagen. Beziehungsorientierte Therapie bei sexueller Traumatisierung*. München: Ernst Reinhardt.
- Gahleitner, S. B. (2008). ›Emotional korrigierende Erfahrungen‹ als Kernkonzept des ›therapeutischen Milieus‹ in TWGs. In AK TWG (Hrsg.). *Das Therapeutische Milieu als Angebot der Jugendhilfe. Band II Beziehungsangebote, Diagnostik, Interventionen* (S. 136–149). Berlin: allgemeine jugendberatung.
- Gahleitner, S. B. (2009). Persönliche Beziehungen aus bindungstheoretischer Sicht. In K. Lenz & F. Nestmann (Hrsg.). *Handbuch Persönliche Beziehungen* (S. 145–169). Weinheim, München: Juventa.
- Gahleitner, S. B., Krause, B. & Rosemeier, C.-P. (2009). Komplexe Anforderungsprofile: Ergebnisse aus einer Katamnesestudie Therapeutischer Jugendwohngruppen. *Klinische Sozialarbeit. Zeitschrift für psychosoziale Praxis und Forschung*, 5 (4), 6–8.
- Gahleitner, S. B. & Schmude, M. (2005). Einführung. In AK TWG (Hrsg.). *Das Therapeutische Milieu als Angebot der Jugendhilfe* (S. 7–13). Berlin: allgemeine jugendberatung.
- Grossmann, K. & Grossmann, K. E. (2004). *Bindungen. Das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Häfele, G. (2005). Psychisch beeinträchtigte Jugendliche, ihre besonderen Problemstellungen, ihre besonderen Entwicklungsaufgaben. In AK TWG (Hrsg.). *Das Therapeutische Milieu als Angebot der Jugendhilfe* (S. 49–62). Berlin: Verlag allgemeine Jugendberatung.
- Hesse, E. & Main, M. (2002). Desorganisiertes Bindungsverhalten bei Kleinkindern, Kindern und Erwachsenen. In K. H. Brisch, K. E. Grossman, K. Grossmann & L. Köhler (Hrsg.). *Bindung und seelische Entwicklungswege. Grundlagen, Prävention und klinische Praxis* (S. 219–248). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kelly, G. (1986). *Die Psychologie der persönlichen Konstrukte*. Paderborn: Junfermann.
- Kirsch, H. & Jordan, J. (2000). *Die Repertory-Grid-Technik als Instrument der Psychotherapieforschung*. Frankfurt: VAS.
- Lenz, K. & Nestmann, F. (2009). Persönliche Beziehungen – eine Einleitung. In K. Lenz & F. Nestmann (Hrsg.). *Handbuch Persönliche Beziehungen* (S. 9–25). Weinheim, München: Juventa.
- Lindauer, U. (2005). Das therapeutische Milieu der Jugendwohngruppen. In AK TWG (Hrsg.). *Das Therapeutische Milieu als Angebot der Jugendhilfe* (S. 16–33). Berlin: Verlag allgemeine Jugendberatung.
- Raeithel, A. (1993). Auswertungsmethoden für Repertory Grids. In J. W. Scheer & A. Catina (Hrsg.). *Einführung in die Repertory Grid-Technik, Band 1: Grundlagen und Methoden* (S. 41–67). Bern: Hans Huber.
- Rosenberger, M. & Freitag, M. (2009). Repertory Grid. In S. Kühl, P. Strodtholz & A. Taffertshofer (Hrsg.). *Handbuch Methoden der Organisationsforschung: Quantitative und Qualitative Methoden* (1. Aufl., S. 477–496). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Scheer, J. W. (1993). Einführung in die Repertory Grid-Untersuchungen. In J. W. Scheer & A. Catina (Hrsg.). *Einführung in die Repertory Grid-Technik, Band 1: Grundlagen und Methoden* (S. 24–40). Bern: Hans Huber.
- Schiller, F. (1993). *Kabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerspiel*. Universal-Bibliothek ; 33. Ditzingen: Reclam.
- Schleiffer, R. (2001). *Der heimliche Wunsch nach Nähe. Bindungstheorie und Heimerziehung*. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz.
- Schleiffer, R. (2008). Konsequenzen desorganisierter Bindungsmuster für Pädagogik und Therapie. In AK TWG (Hrsg.). *Das Therapeutische Milieu als Angebot der*

- Jugendhilfe. Band II Beziehungsangebote, Diagnostik, Interventionen* (S. 116–135). Berlin: allgemeine jugendberatung.
- Schroll, B. (2007). *Bezugsbetreuung für Kinder mit Bindungsstörungen. Ein Konzept für die heilpädagogisch-therapeutische Praxis*. Marburg: Tectum.
- Schuster, B. H. & Uhlendorff, H. (2009). Eltern-Kind-Beziehung im Kindes- und Jugendalter. In K. Lenz & F. Nestmann (Hrsg.). *Handbuch Persönliche Beziehungen* (S. 279–309). Weinheim, München: Juventa.
- Slater, P. (Hrsg.). (1977). *The measurement of intrapersonal space by grid technique, Vol. 2: Dimensions of intrapersonal space*. London: Wiley.
- Streeck-Fischer, A. (2006). *Trauma und Entwicklung. Frühe Traumatisierungen und ihre Folgen in der Adoleszenz*. Stuttgart: Schattauer.
- Uhlendorff, U., Spanu, S. & Spenner, C. (2009). Persönliche Beziehungen im Jugendalter. In K. Lenz & F. Nestmann (Hrsg.). *Handbuch Persönliche Beziehungen* (S. 513–526). Weinheim, München: Juventa.
- Wedekind, F. (2005). *Frühlings Erwachen. Eine Kindertragedie*. Ditzingen: Reclam.

## **Eidesstattliche Erklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich die Bachelor-Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel und Quellen benutzt habe.

Ich bin einverstanden, dass meine Bachelor-Arbeit in der Bibliothek bereitgestellt wird.

Berlin, 30.November 2010